

DOKUMENTATION

21. Österreichischer



Nix ist fix!

Journalistinnen unter Druck

Mittwoch, 6.11.2019

Haus der Industrie, 1031 Wien, Schwarzenbergplatz 4

Veranstalterin: Hildegard Burjan Institut, Club alpha

Inhalt

1. Begrüßung	3
1.1. Maria Rauch-Kallat (Kongressinitiatorin)	3
1.2. Georg Kapsch (Präsident Industriellenvereinigung).....	5
1.3. Ines Stilling (Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend)	7
2. KEYNOTE: Backlash: Warum wir uns nicht auf dem Lorbeer ausruhen dürfen	11
3. GESPRÄCH: Nix ist fix! Der Kampf um Frauenrechte, wie legt es die nächste Generation an? Ein Austausch!	16
4. BEST PRACTICE.1: Geschlechterstereotypen in der Werbung - klischeebehaftete Bilder oder Chance zur Gleichstellung?	26
5. BEST PRACTICE.2: Andere Länder - andere Errungenschaften? Die Gleichstellung der Frauen am Beispiel Islands	31
6. PODIUMSDISKUSSION: Journalistinnen zwischen Aktionismus und Objektivität	39

1. Begrüßung

1.1. Maria Rauch-Kallat (Kongressinitiatorin)

Wachter

Strategien vorstellen, zum Beispiel, wie wir mit dem Backlash umgehen sollen, oder auch wann es Haltung benötigt. Wann Haltung Pflicht ist oder auch wo die Grenze ist zwischen Aktionismus und Objektivität aber auch wie wir uns auch eben gegenseitig stärken können. Eine Frau, die genau das seit 21 Jahren und auch schon länger lebt, ist die Initiatorin des Journalistinnenkongress. Ich darf sie jetzt bitten jetzt ganz herzliche ihre Gastgeberin zu begrüßen: Maria Rauch-Kallat. Herzlich Willkommen

Applaus

MARIA RAUCH-KALLAT

Ja, auch von meiner Seite einen schönen guten Morgen. Es ist immer schön, so viele junge, frische Gesichter zu sehen, obwohl sie gestern oft bis Mitternacht da waren. Alle, die gestern schon da waren, haben es erlebt – wir haben wieder MedienLÖWINNEN gekürt. Die Silberne, die Goldene. Wir haben tolle Frauen erleben dürfen, gestern am Abend, bei den Verleihung der Medienpreise und viele von Ihnen, oder einige von ihnen, waren ja auch dabei. Und schön, dass heute wieder so viele zu unserem Kongress kommen, denn es wird ein ganz, ganz toller Kongress. Ich werden dann ganz kurz etwas dazu sagen. Möchte aber vom Anfang beginnen, weil so viele Frauen da sind, nicht Ladies sondern Gentlemen first: Den Hausherrn zu begrüßen. Herzlichen Dank, lieber Herr Präsident Kapsch. Nicht nur, dass du wirklich immer eine treue Seele bist und kommst, zur Begrüßung, sondern, dass du auch unser größter Sponsor bist mit der Industriellenvereinigung. Dass wir in diesen schönen Räumen sein dürfen, dass sie uns heute den ganzen Tag verpflegt, umhegt, mit all deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Vielen herzlichen Dank und sei herzlich willkommen

Applaus

MARIA RAUCH-KALLAT

Er ist ja, das zweite Jahr Mitglied des Club alpha. Wir haben nur zwei Ehrenmitglieder: der Erhard Busek, der uns ermöglicht hat, diesen Club zu gründen. Er als zweiter, der uns ermöglicht hat, diesen Journalistinnenkongress seit 21 Jahren hier zu veranstalten und uns hier zu treffen und zu vernetzen. Fünf Jahre lang ist die Frau, die ich jetzt begrüßen werde immer in Vertretung ihrer Ministerin hier gewesen. Heute ist sie das erste Mal als Ministerin hier. So haben wir es gern. Liebe Ines Stilling, liebe Frau Bundesministerin, herzlich willkommen und Danke für dein Kommen.

Applaus

MARIA RAUCH-KALLAT

Solche Entwicklungen wünschen wir uns vielfach und wir haben es vorhin schon besprochen, es gibt ein Netzwerk, in diesem Land, das ist das Sektions-Chefinnen-Netzwerk und die Damen, die da heute hier sind, haben gesagt: innerhalb von einem Tag haben wir plötzlich fünf aus ihrem Kreis Ministerinnen. Und das ist eigentlich sehr schön, das war eine gute Entwicklung und wir haben uns auch sehr gefreut, dass gestern Abend uns die Frau Bundeskanzlerin die Ehre gegeben hat und bei unserem Kongress war. Und das war wirklich, ein tolles Zeichen für die Medienfrauen. Das wird gut gebrauchen, denn die Zeiten sind nicht lustig und damit bin ich beim Thema. Das Thema des Kongresses ist nicht zufällig gewählt „Nix ist Fix“. Ich habe seit Jahren davor gewarnt, dass junge Frauen, aber auch ältere Frauen nicht glauben sollen, dass das, was wir rund um die Jahrtausendwende erreicht haben und erreicht hatten, für immer in Stein gemeißelt ist. Männer haben ohnehin ein bisschen länger gebraucht, aber in der Zwischenzeit sind sie draufgekommen, dass jeder Platz für eine Frau, einer weniger für einen Mann ist. Und haben subtile Mechanismen entwickelt, die Geschickteren subtile, die weniger Geschickteren weniger subtile Mechanismen, um ihre Plätze zu verteidigen. Es ist ein Verteilungskampf. Es geht schlicht, um Macht und Einfluss und wir brauchen 50% der Macht und 50% des Einflusses, um diese Welt verbessern zu können. Und das sie verbesserungswürdig ist, dass wird niemand abstreiten. Denn es gibt genug zu tun, sei es Umwelt, Gerechtigkeit, Armut, Krieg – ich würde mir wünschen, dass viel mehr Frauen in den Entscheidungspositionen in allen Bereichen der Gesellschaft sind. In der Politik, in den Medien, in der Wirtschaft – Frauen setzen andere Schwerpunkte in ihrer Arbeit und es braucht neue andere Schwerpunkte. Es braucht andere Sichtweisen. Darüber werden wir heute diskutieren, wir werden viel Tolles hören. Es ist uns wieder gelungen, Danke Monika Posch, tolle Referentinnen und nicht Referenten – wir haben nur einen, nämlich den Herrn Präsidenten, zu gewinnen. Aber, ich möchte mich ganz besonders bedanken, sie alle, auch das ist leider typisch weiblich, treten ohne Honorar auf. Wir können es uns nicht leisten. Wir können nur die Spesen übernehmen. Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei allen bedanken, die mit ihren Kooperationsbeiträgen, mit ihrer Unterstützung diesen Kongress überhaupt erst ermöglichen. Sie sehen sie alle hier – ich kann sie nicht einzeln aufzählen, aber es sei ihnen allen herzlichst gedankt und ich bitte sie um einen großen Applaus für unserer Unterstützerinnen.

Applaus

MARIA RAUCH-KALLAT

Es wird heute darum gehen, dass zu verteidigen, was wir in den letzten Jahrzehnten, was unsere Vorgängerinnen seit 100 Jahren von Beginn des Wahlrechtes an ermöglicht haben, schon erreicht haben. Aber, wir müssen auch weitergehen. Wir brauchen Fortschritte und nicht wie in den letzten Jahren zwei Schritte vor und eineinhalb zurück. Es ist ganz wichtig, schneller zu gehen. Wir brauchen dafür die Quoten, auch darüber haben wir schon lange diskutiert. Sie sind nicht elegant, aber sie wirken

– schauen sie sich an, überall dort, wo es Quoten gibt, geht es etwas schneller. Aber, wir brauchen auch starke Frauen, die vorangehen als Vorbilder und davon haben wir Gott-Sei-Dank, viele heute hier und auch gestern hier und wir werden darüber berichten. Wir werden aber auch darüber diskutieren, wie schaut die Zukunft aus. Wie ist es, mit der nächsten Generation? Was wird die nächste Generation zu tun haben? Was brauchen sie, um die Welt zu verändern? Und, ich bedanke mich in diesem Zusammenhand wirklich sehr, bei unseren YoungStars. Vielleicht zeigen alle mal auf, die YoungStars sind in diesem Raum. Sie werden heute noch öfters in Erscheinung treten.

Applaus

MARIA RAUCH-KALLAT

Mit der Unterstützung unserer Förderer und unserer Kooperationspartner ist es möglich, für die YoungStars war es die Erste Bank, dass sie nicht nur über diesen Kongress berichten, dass sie die Presseaussendungen machen, dass sie bloggen, dass sie fotografieren, sie haben auch die Filme gemacht, sie haben schon seit Mai ein kleines Ausbildungsprogramm absolviert können, auch dafür ein herzliches Danke, Ulrike Schöfflinger und Lisa Augustin. Ich freue mich, dass sie heute wieder hier sind. Ich wünsche ihnen einen interessanten Tag, nützen sie ihn, nützen sie ihn nicht nur, um neues mit nach Hause zu nehmen, sondern nützen sie vor allem auch das Netzwerk. Es trägt, es hilft in guten wie in schlechten Zeiten. Ist fast wie eine Ehe, aber meistens haltbarer. Alles Gute – einen schönen Tag!

Applaus

1.2. Georg Kapsch (Präsident Industriellenvereinigung)

Wachter

Nützen sie das Netzwerk und Frauen müssen sich auf den Weg nach oben gegenseitig helfen. Das ist seit vielen Jahren, das Kredo von Maria Rauch-Kallat und eben für dieses Zusammenstehen für dieses Treffen, da braucht es Rahmenbedingung. Und diese Rahmenbedingungen, die schafft hier Jahr für Jahr das Haus der Industrie: Und ich darf sie bitten, ganz herzlichen den Präsidenten der Industriellenvereinigung, zu begrüßen: Georg Kapsch

Applaus

Kapsch

Vielen herzlichen Dank, sehr geehrte Frau Bundesministerin, liebe Maria, ich stehe heute hier mit Freude wie immer, aber mit etwas Wehmut auch, weil es das letzte Mal ist, dass ich hier stehen werde. Meine Präsidentschaft endet mit Mitte des nächsten Jahres, womit ich natürlich im nächsten Herbst nicht mehr dabei sein werde. Aber ich werde diese Runde immer im Herzen mittragen. Es gibt so

Veranstaltungen und ich sage das öfters, die man mit Freude macht und es gibt anderer, die man pflichtbewusst macht. Diese hier mache ich mit wirklich großer, großer Freude und ich danke natürlich, dir Maria ganz besonders, dass du das seit so vielen Jahren tust. Und, du hast vorhin das Wort Verteidigung verwendet. Des find ich ein bisschen martialisch, ehrlich gestanden. Aber vielleicht und etwas passiv. Ich glaube, aktiv und du warst ja immer aktiv und du bist auch noch immer aktiv. Gott-Sei-Dank und daher werde ich dich, hoffentlich, auch in Zukunft in vielen Bereichen noch sehen, auch wenn ich diese Funktion nicht mehr innen haben werde. Nun, „Nix ist Fix“ – das ist in der Welt so, aber ich glaube, es war noch nie so stark vertreten, wie es heute vertreten ist. Und Journalistinnen unter Druck – ja, ich glaube aber auch, dass die Journalisten unter Druck sind. Die JournalistIn steht auch mit einem großen I, das ist richtig. Es ist, glaube ich, es liegt ein aufregendes Jahr hinter uns. Sowohl innenpolitisch als auch außenpolitisch und die Stabilität, die ist ja auf dieser Welt nicht mehr gegeben. Jeden Tag haben wir irgendwo einen anderen Krisenherd, weil sich irgendjemand produzieren will. Und, wir sind die, die sich produzieren wollen: es sind ja zu 99,9% Männer. Und, das sollten wir uns vielleicht auch überlegen, wenn wir in politischen Kategorien denken. Auf der anderen Seite haben wir Veränderungen und Umwälzungen und wie das Wort „Nix ist Fix“ sagt, spricht es ja von Veränderungen und Umwälzungen. Veränderung und Umwälzungen haben positiven und negative Seiten. Versuchen wir vielleicht einmal das Positive auch heraus zu filtern und wir haben Veränderungen in der Gesellschaft, also solches und wir haben aber auch Veränderungen in der Medienlandschaft an sich. Eine aus meiner Sicht und ich muss zugeben, ich bin kein Medienspezialist – ich gebe zwar gerne Interviews. Das mache ich, das macht mir auch Spaß, aber ich bin kein Medienspezialist. Aber es kommt, wir sind ja schon mitten drinnen, in dem Thema: Soziale Medien. Und da stelle ich mir schon die Frage, ich glaube mit den sozialen Medien ist noch eine viel größere Verantwortung verbunden als sie mit den Printmedien früher war, weil sehr vieles anonym auch geht und darin liegt, aus meiner Sicht, eine wirklich große Gefahr. Aber haben wir wirklich schon gelernt, mit den Chancen und mit den Gefahren der sozialen Medien, umzugehen? Ich bin mir da nicht wirklich sicher und ich glaube, dass hier auch eine große Verantwortung der JournalistInnen, mit großen I geschrieben, liegt.

Ich bin aber auch überzeugt, dass Frauen mit einer anderen Art, was Sensibilität betrifft - und ich glaube Maria, du hast es angesprochen, wir denken nun einmal anders und wir handeln auch anders, - einen sehr großen Beitrag leisten können, auf dieser Welt. Auch wenn Frauen heute noch zahlenmäßig in den Führungsfunktionen, aber auch in der öffentlichen Darstellung unterlegen sind – ich glaube, sie sind auf der Überholspur. Ja du hast Recht, es – wir haben mittlerweile verstanden, warum es geht. Die Großzügigkeit, die vielleicht, das Wort Großzügigkeit passt nicht, aber die falsch verstandene Großzügigkeit, die es am Anfang gegeben hat, ist da oder dort vielleicht in Angst oder vielleicht sogar in Furcht übergegangen. Weil, Angst ist unbegründet und Furcht ist begründet. Insoweit gibt es hier vielleicht sogar etwas Furcht. Aber, wenn wir sehen, dass in den Medien von 10

Personen, die dargestellt werden, nur drei Frauen sind, dann ist das ein Sittenbild einer Gesellschaft. Und du hast vorhin von Quoten gesprochen – ich bin ja grundsätzlich kein Freund von Quoten. Ich glaube Quoten sind an und für sich nichts Gutes, aber, ich war z.B. in dem Thema Aufsichtsräte, ein Vertreter der Quoten und muss feststellen – und da hast Recht – wenn es keine Quoten gibt, bewegt sich auch viel weniger. Ich hoffe, dass wir in eine Situation kommen, in der wir die Quoten dann nicht mehr benötigen. Dann haben wir nämlich das Ziel unserer Gesellschaft erreicht.

Applaus

Kapsch

Ich glaube aber, und ich hoffe, dass ich dafür nicht geschlagen werde jetzt – dass trotz der zahlenmäßigen Unterrepräsentanz, der Einfluss der Frauen zur Anzahl etwas überproportional ist. Das glaube ich schon. Und ich glaube auch, dass das gut ist. Und Männer zeichnen einfach ein anderes Bild einer Gesellschaft, als das Frauen tun. Männer sehen ein und dieselbe Situation, aber auch eine Gesellschaft ganz anders als die Frauen sehen. Und umso wichtiger ist es, dass möglichst viele Frauen in Führungsfunktionen kommen. Möglichst viele Frauen auch repräsentiert werden in den Medien. Denn dann können wir, davon bin ich überzeugt, die Welt verbessern. Frauen haben einen anderen Ansatz. Frauen haben einen anderen politischen Ansatz. Frauen sind nicht so populistisch, normalerweise, nicht so populistisch wie das Männer sind. Unter Populismus ist eines der Hauptprobleme unserer heutigen Gesellschaft, und zwar weltweit. Da gibt es kaum Ausnahmen. Und ich glaube, dass Frauen hier auch einen großen, großen Beitrag leisten können. Wenn ich gehört habe heute Morgen, zweimal, einmal draußen und einmal hier herinnen von dir – dass nun fünf Frauen aus dem Sektions-Chefinnen-Netzwerk, Ministerinnen sind, dann hoffe ich, dann hoffe ich wirklich, dass auch in der nächsten Bundesregierung viele Frauen vertreten sein werden. Und, das kann ich nicht beeinflussen. Vielleicht kann ich da oder dort inhaltlich etwas beeinflussen, aber diese Entscheidung obliegt mir nicht. Und ich wünsche ihnen einen wunderschönen Tag hier im Haus der Industrie und in meinem – da du gesagt hast, ich bin ein Ehrenmitglied, vielleicht werde ich auch eingeladen, wenn ich nicht mehr IV-Präsident bin. Alles, alles Gute – viel Erfolg, viel Erfolg, denn darum geht es. Und zwar, menschlichen Erfolg, emotionalen Erfolg aber auch inhaltlichen Erfolg. Alles Gute für den Kongress. Danke!

1.3. Ines Stilling (Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend)

Wachter

Vielen Dank, Herr Kapsch! Wir machen direkt weiter und zwar mit einem Zitat, der aktuellen Frauenministerin. Vor ungefähr einem Monat hat sie gesagt, dass der Schritt in Richtung Gleichstellung

jener ist, starken Stimmen Gehör zu verschaffen. Und welche Schritte sie dafür gehen möchte oder welche Schritte die künftige Bundesregierung dafür gehen müsste, das hören wir jetzt von Frauenministerin Ines Stilling. Herzlich willkommen!

Applaus

Bundesministerin Stilling

Sehr geehrte Frau Bundesministerin, außer Dienst, liebe Maria. Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Journalistinnen, sehr geehrte Frauen. Männer muss ich ja heute, nur den Herrn Präsidenten begrüßen. Vielen Dank, für die Einladung ich freue mich wirklich persönlich sehr, auch heute wieder hier sein zu dürfen. Nix ist Fix – wer hätte sich gedacht, dass ich heute in dieser Funktion hier bin. Und ich gehe davon aus, dass ich dann nächstes Jahr vielleicht einfach wieder in meiner anderen Funktion hier sein darf. Schauen wir einmal, was dann Fix ist. Wie schnell sich Dinge ändern können, haben wir in Österreich heuer – in den letzten Monaten durchaus alle live mitverfolgt. Ich finde, dass das Thema wie jedes Jahr eigentlich, von der Maria und ihrem gesamten Team, wieder als sehr aktuell ausgewählt wurde. Wir hatten ja schon verschiedene, wirklich brandaktuelle Themen und auch heuer, finde ich, das Thema wieder passender den je. Weil, wenn wir uns die aktuelle Situation von Frauenrechten und Geschlechter-Gleichstellung in Österreich und weltweit anschauen, dann haben wir noch viel zu tun. Und erkennen, dass auch hier wirklich nix fix ist. Dazu war letzte Woche in Genf eine große internationale Konferenz, bei den Vereinten Nationen, zu dem Thema Frauenrechte. Anlass war die Vorbereitung für das internationale Jubiläumsjahr Peking plus 25 – das im Jahr 2020, also ab Jänner begangen wird. Was bedeutet das: 1995, also auch zu einer Zeit, ungefähr, ja, ich war schon auf der Welt, das kann ich verraten - fand in Peking die vierte und bisher letzte Weltfrauenkonferenz statt und dabei wurde die Pekinger Deklaration und Aktionsplattform angenommen. Das ist eine immer noch weltweit visionärste Agenda für die Stärkung der Recht von Frauen und Mädchen. Und ich bezeichne es immer als sowas wie die politisch Magna Charta der Frauenrechte. Die hat sehr viele Themenbereich umfasst oder umfasst sie immer noch. Auch für den Bereich Medien – da hat die Pekinger Deklaration und Aktionsplattform beispielsweise festgelegt, dass Frauen in Entscheidungspositionen in allen Medienbereich gestärkt werden sollen. Also ein Auftrag, der auch heute hier in diesem Kongress aufgegriffen wird. Wir haben also letzte Woche in Genf Resümee gezogen, was sich in diesen letzten knapp 25 Jahren zum Thema Gleichstellung weltweit getan hat. Es konnte viel Positives berichtet werden, das ist erfreulich. Jedoch wurde das Positive zumeist von einem großen ABER begleitet und dieser ABER wurde, wie von Maria schon erwähnt, mit dem Begriff Backlash gleichgesetzt. Den Backlash erleben wir international und auch in Österreich, wenn Errungenschaften der Geschlechtergleichstellung wieder in Frage gestellt werden. Ich möchte dabei nur auf das Thema, das Recht auf einen straffreien Schwangerschaftsabbruch hinweisen. Das ist weltweit immer noch eine große Debatte und wir haben auch letztes Jahr in Österreich mit einer Petition, eine interessante

Diskussion wieder aufflammen sehen, die wir eigentlich für lange beendet geglaubt haben. Auch Rollenklischees in den Medien sind ein Thema, das wir an sich überwunden geglaubt haben, das aber wieder verstärkt in Stereotype zurückfällt. Die Richtung ins neue Biedermeier abdriften, und wenn ich mir auch die Produktentwicklungen ansehe, dass wir jetzt neuerdings wieder Geschlechtsspezifische Produkte von kleinen Bauklötzchen z.B. haben, die ich ja immer für geschlechtsneutral betrachtet habe. Sind sie aber nicht mehr, habe ich gelernt und deswegen ist die Frage: Ob wir uns mit dem Thema Backlash nicht schon hätten früher beschäftigen müssen. Umso wichtiger ist es, finde ich es, dass das auch heute hier auf das Tapet gebracht wird. Und sie sich mit einigen Fragen beschäftigen werden. Wer steht hinter diesen, aus meiner Sicht, gezielten Bewegungen des Backslashes? Wer profitiert national und international davon? Und wie können wir gemeinsam diesen Tendenzen, auch in den Medien, entgegentreten? Und haben wir hier Verbündete? Ich sehe hier viele Verbündete, aber ich denke wir brauchen noch mehr. Und gerade diese Frage der Verbündeten, ist für mich auch ein – sozusagen – Verbindungsbogen zu dem zweiten Thema, das auch heute hier diskutiert wird. Nämlich das Thema Generationenwechsel. Und wie verschiedene Generationen von Frauen, aber auch Männern, im Kampf um Frauenrechte miteinander zusammenarbeiten können. Gleich vorweg, ich glaube nicht, dass Frauen, dass die jüngere Generation mit dem Thema Geschlechtergleichstellung nichts anfangen kann. Und ich bin überzeugt, und ich weiß, dass sich viele junge Frauen und Männer aktiv für Gleichstellung einsetzen. Nicht, wir haben es gesehen auch beim Frauenvolksbegehren, beim aktuellen, aber auch, wenn ich bei ganz vielen Diskussionen zu diesem Thema bin.

Manchmal findet dieser Kampf um Gleichstellung allerdings in anderen Foren statt, als wir sie bisher gesellschaftlich gewohnt waren und der Herr Präsident hat es schon angesprochen: Sozialen Medien sind zu einem neuen Diskussionsraum geworden. Sie reproduzieren auf der einen Seite Stereotype, auf der anderen Seite unterstützen sie aber genau dabei, diese auch aufzubrechen. Sie sind, der Ort von Online-Gewalt, aber sie bieten auch die Chance, gerade für junge Frauen, über traditionelle Gremien hinweg sich politisch und inhaltlich zu engagieren. Und da starke Überzeugungen für Geschlechtergleichstellung, klare Visionen haben ganz viele junge Menschen auch in diesem Land und ich konnte mich dabei schon bei sehr vielen erfolgreichen Kooperationen überzeugen, unter anderem auch vor ziemlich genau einem Jahr, da war Österreich – hatte damals den Vorsitz im Rat der europäischen Union. Einige können sich vielleicht noch erinnern. Und wir haben uns damals vor diesen Hintergrund vorgenommen und auch vor dem gefühlten oder erlebten Backlash, dass das Thema Geschlechtergleichstellung im Positiven zukunftsorientiert wieder besetzt werden sollte. Und wir wollen es natürlich wieder auf die Prioritätenliste der EU setzen, wo wir mit der neuen Kommissionspräsidentin – auch das, wer hätte sich das auch noch vor einem Jahr gedacht – durchaus eine, glaube ich, realistische Chance hat. Und wir haben im Oktober vor einem Jahr gemeinsam mit der Bundesjugendvertretung und dem europäischen Jugenddachverband die Konferenz „Gender-

equality and you“ in Wien abgehalten und damals waren an dieser Konferenz über 50 % der Teilnehmenden junge Menschen und die haben gemeinsam mit VertreterInnen und Vertreter aus der Politik, der Verwaltung und NGO aus allen EU-Mitgliedsstaaten zwei Tage lang, Generationen und Intuitionen übergreifend darüber diskutiert, wie die Zukunft der Geschlechtergleichstellung in der EU ausschauen sollte. Da wurden sehr viele Visionen entwickelt, wir haben aber auch konkrete Maßnahmen und Kooperationen dort geschlossen. Und ich kann nur sagen, diese Anliegen und die Inspiration der jungen Menschen, die damals in dem Raum waren, war wirklich beeindruckend und sie haben auf europäischer Ebene wirklich ein ehrliches Gehör gefunden. Der Generationen übergreifende Austausch und die Zusammenarbeit ist auch in den Medien wichtig und deswegen freut mich das eben auch dieses Projekt „be a YoungStar“ beim Journalistinnenkongress schon eine sehr lange Tradition hat und hier auch eben junge, engagierte, interessierte Medienfrauen eine Chance bekommen, Praxis und Erfahrung zu sammeln und auch hier gleich in ein Netzwerk einzutreten. Ohne Netzwerk, glaube ich, geht es nicht. Diese aktive Förderung und Einbeziehung von jungen Talenten finde ich vorbildlich und ich glaube, wir müssten einfach unsere Solidarität stärken, um gemeinsam wirklich Chancengerechtigkeit erzielen zu können.

Es braucht verschiedene Stakeholderinnen und Stakeholder auch und insbesondere die Medienvertreterinnen und Medienvertreter, damit uns der Backlash nicht überholt. Ich danke daher noch einmal, dir liebe Maria und dem gesamten Kongress-Team, dass das Motto „Nix ist Fix“ ausgewählt wurde und dass Sie hier gemeinsam heute sehr mutig Frauenrechtliche und Frauenpolitisch-relevante Themen ansprechen werden. Ich wünsche Ihnen dabei, ganz persönlich, viel Erfolg und einen spannenden Tag. Und ich hoffe, dass Sie von diesen Diskussionen viel für Ihre tägliche journalistische Arbeit, aber auch für sich selbst, für Ihr alltägliches Leben mitnehmen können und nicht nur dieses wunderbare, starke Netzwerk. Einen inspirierenden Tag und ja, packen wir es an!

Applaus

2. KEYNOTE: Backlash: Warum wir uns nicht auf dem Lorbeer ausruhen dürfen

Lisz Hirn (Philosophin)

Wachter

Vielen, vielen Dank, Frau Ministerin, alles Gute ihrem Hals auch. Hab das heute auch, das ist ein bisschen unrund. Ja, die Frauenministerin hat jetzt ein Resümee zu den letzten 25 Jahren gezogen und eben da gibt es viel Positives, haben sie gesagt. Aber eben auch Negatives und über diesen Backlash wollen wir jetzt gerne weitersprechen. Ich gehe davon aus, dass jede hier in der Saal diesen Backlash auch spürt. Vielleicht können wir mal die Hand heben, wer kriegt das so mit in seinem Umfeld. Es geht ein Schritt zurück. OK. Aber es ist unterschiedlich spürbar, offensichtlich. Das ist interessant. Denn Fakt ist, was bisher an geschlechtergerechten Schritten errungen wurde, wir haben es jetzt eh schon mehrfach gehört, aber das muss verteidigt werden und da liegt es eben an uns allen, an allen beteiligten Frauen sich daran zu beteiligen. Und genau darüber hat die Philosophin Liz Hirn ein wirklich großartiges Buch geschrieben, mit dem Titel: „Geht’s noch – warum die konservative Wende für Frauen gefährlich ist“. Heute hält sie dazu eine Keynote für uns und sagt uns, warum wir uns eben nicht auf den Lorbeeren ausruhen dürfen. Bitte begrüßen sie ganz herzlich: Liz Hirn

Applaus

Hirn

Also, ich hätte mir mehr Arme in der Höhe erwartet. Ahm, aber ich glaub, es trifft sogar ganz gut meinen Einstieg in der Keynote. „Ich hatte nie an Minderwertigkeitskomplexen gelitten. Niemand hat zu mir gesagt, sie denken so, weil sie eine Frau sind. Das ich eine Frau bin, hatte mich in keiner Weise behindert. Für mich, sagte ich zu Sartre, hat das sozusagen keine Rolle gespielt. Aber trotzdem, sagte er, sind sie nicht so erzogen worden wie ein Junge. Das muss man genauer untersuchen. Also machte ich mich ans Werk. Ich untersuchte genauer und machte eine Entdeckung: diese Welt, ist eine Männerwelt.“ Zitat Ende.

Simone de Beauvoir war eine der Ersten, die die ungleiche Situation von Mann und Frau derart akripisch in ihrem Grundlagenwerk „Das andere Geschlecht“ beschrieben hat, dass es große, große Unterschiede gibt. Ihr erklärtes Ziel damals, 1949, war, die Ursachen dieser Ungleichbehandlung zu analysieren, um eben uns Frauen allesamt aus diesem Teufelskreis zu befreien. Sie selbst entdeckte sich auch darin. Beauvoir, die sich bewusst gegen Kinder und Ehe entschieden hatte, musste erkennen, dass es unabhängig von Bildung, Klassezugehörigkeit oder Hautfarbe für jede Frau, in jeder Sekunde eine Rolle spielt, dass sie eine Frau ist. Und zwar, ob sie will oder nicht. Und für jeden Mann, übrigens auch, dass er ein Mann ist. Er ist die Norm. Sie, die Abweichung. Eine Sicht auf die Geschlechter, die eine lange Geschichte hat, leider auch in der Philosophie, von daher kommen einige der schönsten

Ungleichbehandlungsideen. Aber aktuell bekommt diese Geschichte auch wieder einen zusätzlichen Rückenwind. Eine Geschichte, die die Entwicklungen der letzten Jahre gut unterstreicht, wie ich meine, habe ich auch exemplarisch für mein Buch gewählt: Sie alle kennen sie noch aus dem Unterricht, die Geschichte von Max Frisch: Biedermann und die Brandstifter und ich möchte sie kurz zusammenfassen zum Untermalen, warum ich glaube, dass wir nicht nur ein bisschen einen Backlash haben, sondern schon mitten drin stecken.

Die Biedermanns, ein gutsituiertes Spießerpaa. Er verdient so viel, dass sie nicht arbeiten gehen muss. Die bekommen unerwünschten Besuch. Besuch von zwei mutmaßlichen Brandstiftern, die die ganze Stadt in Atem halten. Was tun sie? Statt sich gegen diese ungebetenen Gäste zu wehren – also, Behörden, Nachbarn zu alarmieren, Freunde zu alarmieren, versuchen sich Herr und Frau Biedermann mit diesen beiden Brandstiftern, gut zu stellen. In der Hoffnung, dadurch von ihnen verschont zu werden, aber mit dem Resultat, dass nicht nur ihr eigenes Haus, sondern letztendlich die ganze Stadt in die Luft fliegt. So, die Moral aus der Geschichte: Die verklemmte, biedere Denke, der Opportunismus und Egoismus der Biedermanns, der ist es letztlich, der den Untergang aller besiegelt. Eine Denke, die jetzt wieder modern wird. Immerhin haben die letzten Jahre, Jahrzehnte einem Konservatismus den Weg geebnet, der als politische und gesellschaftliche Strömung ganz lange in der Versenkung verschwunden war. Niemand hätte sich früher medial als konservativ oder bieder bezeichnen lassen. Aber in jüngster Zeit wurde es wieder chic, das Etikette neo-konservativ zu tragen und im Schlepptau ein patriarchales Geschlechtermal zu führen, die wir zusammen mit dem Keuschheitsgürtel überwunden zu haben glaubten. Aber noch viel gefährlicher als diese neue Prüderie, Biederkeit – noch viel gefährlicher ist dieser Keuschheitsgürtel selbst, ist der Glaube, dass Frauen, die größten Feinde der Frauen wären. Sind wir Frauen, die größten Feinde unserer selbst? Stehen wir uns selbst im Weg und der Emanzipation? Ich glaube, diese Frage ist schon Teil des Problems. Warum müssen Frauen, die Schuld immer bei sich suchen? Also, sind Frauen selbst ihre größten Feinde? Nein – das sind sie nicht. Frauen haben ganz reale Feinde, in Politik, Religion, Wirtschaft und Gesellschaft. Feinde, die ihnen suggerieren, dass die Gleichberechtigung bereits gelungen ist. Und wenn nicht ganz, dass es sich doch mit dem Erreichten, zufrieden geben könnten. Nur nicht zu viel wollen. Nur nirgends anecken. Niemanden mit zu viel Forderungen verschrecken. Bloß nicht, als Emanze gelten. Warum aber lassen sich Frauen, also wir, und die Frage der Gleichberechtigung als reine Frage der persönlichen Anstrengung, verkaufen. Wenn dem so wäre, warum scheitern dann so viele Frauen an ihren Beziehungen und Erwartungen? Sind sie zu faul? Haben sie zu wenig an sich gearbeitet? Oder sind Frauen einfach noch nicht soweit? Im Folgenden möchte ich ihnen, drei Punkte – ich nenne es auch: Wahrnehmungsstörungen präsentieren, die ich denke, wir uns nicht länger gefallen lassen sollten.

1. Punkt: Frauen sind keine bedrohte Minderheit. Sie sind die Hälfte der Gesellschaft und den alltäglichen Ungerechtigkeiten entgegen treten zu können, müssen sie diese erkennen, benennen und lauthals kritisieren. Und Beispiel für Geschlechterungerechtigkeit gibt es viele. Ich habe so einen best of-Auszug gewählt. Am Arbeitsmarkt ist es recht offensichtlich. Ist das weibliche Geschlecht ganz offiziell eine nachteilige Abweichung von der männlichen Norm. Stichwort: Ausfallswahrscheinlichkeit durch Schwangerschaft, Karenz und Pflege. Oder ein anderer Bereich: Medizin. Da gibt es sogar besonders verheerende Auswirkungen. So treten bei Frauen sehr häufig asymptotische Erscheinungen von Erkrankungen auf. Also z.B. bei Herzinfarkten. Die werden allerdings weit weniger oft erkannt, d.h., die Sterberate ist bei Frauen signifikant höher, wenn sie von männlichen Ärzten behandelt werden. Oder: Medikamente-Forschung. Medikamente werden für Männer entwickelt. Zu teuer und risikoreich ist der Test mit Frauen, eben Zyklusstörungen, Zyklusschwankungen, Schwangerschaft, Menopause. Ähnliches gilt übrigens auch für Technik und Sicherheit. Autodummies z.B. Die sind nach einem männlichen Körper gebaut. D.h., bei den tatsächlichen Unfällen ist der weibliche Körper weit weniger gut geschützt. Nehmen wir hin. Ist einfach so. Oder: medial zum Thema Sexualität. Männer und Orgasmus. Also, das Stichwort Orgasmus, Samenentleerung, ob in Biologie oder Porno im Fokus. Es gibt auch sehr interessante Studien zu – wie Forschungen und für wen Forschungen durchgeführt werden. Das möchte ich ihnen schon mit einer Zahl präsentieren: 19 % der Männer leiden im Durchschnitt unter erektiler Dysfunktion. Sie möchten nicht wissen, in welcher großen Milliardenhöhe hier geforscht wird im Vergleich: über 80 % der Frauen leiden unter PMS. Die Forschungsgelder, die in diese Richtung fließen, sind nicht einmal bei 20 %. Nur, dass man ein Gefühl kriegt. D.h., feministische Forderungen, wie es so schön heißt und wie es so gern angegriffen wird, die sind eben nicht das, wofür sie beschimpft werden – von der Gegenseite, nämlich keine Gleichmacherei, sondern sie fordern ganz im Gegenteil, dass Menschen in ihren Interessen und Unterschieden, gleichwertig berücksichtigt werden müssen. Eben, weil wir auch nicht nur eine Minderheit – sondern die Hälfte der Gesellschaft sind.
2. Das führt zur zweiten Wahrnehmungsstörung, und zwar: wir sind nicht die Ersten. Schon vor den ersten Frauentag, 1911, schon lange vor den Frauenbewegungen, gab es großartige Frauen, die ihre Geschlechtsgenossinnen unterstützt haben, den Weg Politik, Kunst und Wissenschaft bereitet haben. Frauen, die dafür gekämpft haben, dass die anderen wählen, abtreiben und sich scheiden lassen dürfen!! Sie könnten lebendige Vorbilder sein, wenn ihre Werke und Taten nicht vielfach von den männlichen, vorwiegenden männlichen Geschichtsschreibern vergessen worden wären. Hier können wir aktiv erinnern und die ewige Rolle der Pionierinnen verlassen. Frauen müssen sich nicht erst in Männer-Domänen vorsichtig

vorwagen. Frauen waren schon immer da, wenn auch nicht so zahlreich. Eine der wenigen, die dem kollektiven Vergessen dadurch entkamen, dass sie einfach besonders unverschämt waren, ist eben die, eingangs zitierte Beauvoir, und sie mahnte eindringlich, dass wir Frauen uns endlich trauen müssten, unsere Stimme zu erheben. Und alles für uns zu fordern und nicht um die Hälfte zu bitten. Denn, Zitat: „Frauen, die nichts fordern, werden beim Wort genommen. „

3. Das führt uns zur dritten Wahrnehmungsstörung: Um etwas zu bekommen, ist je nach dem der erste Schritt, sich zu Wort zu melden, um zu zeigen, dass man da ist. So ist beispielweise das vielgerühmte Wahlrecht, den Frauen keineswegs in den Schoß gefallen. Es gab keinen Bewusstseinsprung der österreichischen Bevölkerung, oder der österreichischen Männer, der ausgelöst hätte, dass wir jetzt das Wahlrecht genießen. Sondern, es war die Angst bei den damals konservativen Politikern, was passieren würden, wenn sie das Wahlrecht den Arbeiterinnen wieder verweigern würden. Beiden Seiten war klar, dass zu wählen bedeutet, bei der Gestaltung der Lebensumstände, mitzureden und damit Wirklichkeit zu verändern. Und bei aller Kritik an den sogenannten Herren der Schöpfung, entscheiden ist auch, dass obwohl wir die ganzen Errungenschaften nicht unbedingt einer Bewusstseinsrevolution zu verdanken haben, dass wir nicht vergessen, die Männer zu unterstützen, die die Gleichberechtigung für selbstverständlich erachten. Die Solidarität zwischen den Geschlechtern ist wesentlich für das Gelingen jedes noch so kleinen, emanzipatorischen Fortschritts. Man sollte sich nicht täuschen lassen. Bei allen Bewegungen, ob es seit der französischen Aufklärung danach waren bis heute, sind Männer wesentlich daran beteiligt, nicht nur Frauenrechte zu verteidigen, sondern auch die Möglichkeiten, z.B. in Bezug auf Abtreibung, Verhütung etc. auch vorzufinden und zu ermöglichen. D.h., es geht nicht um den Kampf gegeneinander, es geht um den Kampf miteinander. Es geht um mehr als nur für sich selbst, ein bequemes Leben zu schaffen, sich selbst Privilegien zu sichern. Unsere eigene Rechte, unsere eigenen, individuellen Privilegien, die wir uns erkämpft haben. Die haben schon andere vor uns auf die Bahn gebracht und die können wir auch ganz einfach wieder verlieren. Das zeigt uns die Geschichte, nicht nur die Geschichte in Österreich, sondern auch von vielen anderen Ländern.

Insofern lasse ich ihnen abschließend die schlechte Nachricht, meiner Ausführungen: von Wolfgang Eschker überbringen, der meinte, dass der Lorbeerkrantz manchmal mehr als eine Dornenkrone drückt. Sprich: Ausruhen können wir uns also sicher nicht, auf den bereits erkämpften Lorbeeren. Der Kampf ist nicht gewonnen. Ich sehe es in den Projekten, die ich in der Jugend- und Erwachsenenbildung durchführen darf. Es gibt viele junge Frauen und Mädchen, die radikal verunsichert sind, in ihrem Wert als Mensch durch ihren Körper, durch die Religion und Politik, auch durch die Medien. Und, was die

brauchen, ich glaube, genau das was sie tun. Was sie hier alle tun. Das sie als Mensch, Frau und Journalistin beharrlich anschreiben, gegen Vorurteile, Fehlschlüsse und auch patriarchale Dogmen, die die Diskriminierung und der Abwertung von Frauen, ob jetzt pseudo-wissenschaftlich, ob jetzt politisch, religiös, legitimieren sollen. Durch diesen liebenden Kampf – ich würde es wirklich liebend nennen – im Sinne von wohlwollend, befördernd, Gesellschaft-zusammenhaltend und durch diesen liebenden Kampf um Gleichstellung und Emanzipation könnten - ich glaube sogar, sind sie – so wie ich es wahrnehme, durch die vielen jungen Frauen und Mädchen, die ihre Artikel lesen. Ich kenne ja auch einige Gesichter, die hier sitzen. Ich glaub, das sind sie alle schon jetzt ein Vorbild für die gerade kommende und auch für die zukünftige Frauengeneration. Danke schön! Ich möchte mich wirklich bei ihnen allen für ihre Arbeit bedanken. Danke!

Applaus

3. GESPRÄCH: Nix ist fix! Der Kampf um Frauenrechte, wie legt es die nächste Generation an? Ein Austausch!

Daniela Kraus (Presseclub Concordia)

Melisa Erkurt (ORF, Falter, taz)

Angelika Hager (Profil, Kurier-Kolumnistin, Autorin)

Christiana Jankovics (ORF)

Wachter

Vielen, vielen Dank, Liz Hirn. Liz Hirn hat uns jetzt zahlreiche Fakten präsentiert, warum wir uns eben nicht ausruhen dürfen, sondern weiterkämpfen müssen, für unsere Rechte. Und da geht es natürlich auch um die Frage, wie macht das denn die nächste Generation? Wie würde der Kampf um Frauenrechte tatsächlich weitergehen? Ich finde ja Fakten da auch immer ganz nützlich, um sich vor Augen zu führen, wo stehen wir denn eigentlich? Im Jahr 2019 hat sich z.B. der Anteil der Geschäftsführerinnen in den Top-200-Unternehmen in Österreich verringert. Also, ist tatsächlich zurückgegangen von 8,4 % 2018 auf 8,2 2019. Na also, von eh schon wenig auf noch weniger. Oder eine andere Statistik, die Sie sicher wahrscheinlich kennen – Anfang des Jahres gab es die Erhebung zu den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern in Österreich und es gibt tatsächlich mehr Bürgermeister in Österreich mit den Namen Josef, als Frauen, obwohl wir 51 % der Bevölkerung darstellen. Ja und über die Frage, eben, was muss jetzt getan werden, da sprechen jetzt: Die Generalsekretärin des Presseclubs Concordia, Daniela Kraus - herzlich willkommen!

Applaus

Die ORF und Falter-Journalistin Melisa Erkurt – willkommen! Schönen guten Morgen! Die Profil-Journalistin Angelika Hager und die Betriebsratsvorsitzende des ORFs, Christiana Jankovics – herzlich willkommen!

Daniela Kraus

Herzlich willkommen, ihnen und auch dem Podium. Ich glaube, wir sparen uns, lange Vorstellungsrunden. Sondern gehen gleich in medias res – ich würde gerne bei der Frage: Wie legt es die Generation an – mit der jüngsten in der Runde anfangen: Fr. Erkurt – einerseits aus eigener Erfahrung, aber auch aus ihrer Erfahrung mit sehr vielen jungen Leuten. Sie haben ein Jahr an einer Schule unterrichtet, sind Journalistin aber auch – konnten wir im Falter lesen aus ihren Erfahrungen, was würden sie sagen, sind die größten Herausforderungen. Da mag ich mal anfangen und nachher mag ich gleich in die Frage einsteigen: Was wir dagegen tun können?

Erkurt

Also, ich hab vor zwei Jahren, den Job quasi gewechselt. Ich dachte, ich hätte mir schon alles aussortiert und mein Leben im Griff und ich wüsste, wie es weitergeht und dann habe ich Job gewechselt. Und

dann habe ich gesehen, man muss immer wieder von Neuem anfangen als Frau, sich beweisen, auch als junge Frau. Eigentlich gelt ich quasi noch als junge Frau, 28, ich musste mich extra beweisen. Aber andererseits muss man mit Ende 20 auch schon irgendwie eine Karriere haben, bald an Familiengründung denken und das ist so eine Herausforderung, dass man nicht weiß, ok, was jetzt. Was soll ich eigentlich, was möchte ich eigentlich? Und dass man das immer wieder neu beweisen muss. Dass ist eine der größten Herausforderungen: Ich muss auch sagen, dass ich einen Migration-Hintergrund habe. D.h., das ist dann immer ein doppeltes Beweisen. Und, wenn man benachteiligt wird, muss ich auch immer nachdenken, ist es jetzt, weil ich eine Frau bin oder weil ich Migrantin bin. Meistens beides und diese Herausforderungen die betreffen alle Migrantinnen und eben auch Frauen. Ich finde Feminismus ist für mich kein Feminismus, wenn er nicht intersektional ist. D.h., wenn er nicht alle Frauen, alle die sich als Frauen deklarieren – Transfrauen, LGBTQ-Communities, Women of Colour, Frauen mit Migrationshintergrund, miteinbezieht und soweit sind wir eben überhaupt nicht. D.h., der Feminismus hat sich vielleicht gerade irgendwie etabliert. Aber der Intersektionale überhaupt nicht. Und das ist für mich eine der größten Herausforderungen, denen wir uns jetzt stellen müssen.

Kraus

Ok, also noch eine zusätzliche Herausforderung. Angelika Hager – Thema Backlash.

Hager

Ja, also, eigentlich habe ich schon das Gefühl, dass wir uns schon längere Zeit in einer Art Backlash befinden. Das erste Mal habe ich mich damit intensiver beschäftigt, 2014. Weil gemerkt habe, es gibt so Re-Tradionalisierungskonzept. Auf einmal hat man mit jungen Frauen geredet, im Zuge von Geschichten-Recherchen usw. die gut ausgebildet waren und sind, die dann mir den Satz, den ich zuletzt in den 50er Jahren gemeint gehört zu haben: Ich muss ja nicht arbeiten, ich bleib lieber zu Hause. Das hat mich jetzt ein bisschen geschockt, weil ich war der Meinung, also, eigentlich sind diese Fragestellungen „Vereinbarkeit Familie und Beruf“ vorbei und als Frau hat man genauso ein Recht auf Beruf / Selbstverwirklichung, weil Erfolg ist ja auch immer so negativ konnotiert. Und ich dachte mir eigenartigerweise, befinden wir uns jetzt in Fragestellungen, die eigentlich in den 70er Jahren die Rollen waren. Und ich habe damals auch im Zuge meiner Arbeit an diesem Buch - „Schneewittchen-Fieber“ habe ich das genannt, - auch mit Christine Nöstlinger usw. gesprochen und die haben gesagt: Ja, sie orten das auch. Sie sehen bei jungen Frauen, einerseits eine Müdigkeit, die möglicherweise durch den Anblick der Emanzipierten ständig in Dauerstress befindlichen Mütter, die versucht haben, diese Kraft und Zerreißprobe – Beruf / Selbstverwirklichung, Familie, Kinder irgendwie unter einem Hut zu kriegen. Und mittlerweile habe ich das Gefühl, es ist für die jungen Frauen ihrer Generation, also ich habe eine 25-jährige Tochter und rede auch sehr mit den Freundinnen und bin da sehr – freu

mich sehr, dass ich da so einen direkten Zugang habe, dass die Fragestellung: entweder / oder, noch immer sehr stark ist.

Kraus

Ok, da möchte ich aber an Liz Hirn anschließen, da sollten wir uns nachher auch fragen, wer ist der Feind und sollen wir da bei uns selber nachschauen oder bei den jungen Frauen, warum sie denn das tun oder welcher Druck da entsteht? Ich glaube, das ist ganz wichtig. Zunächst möchte ich aber, an sie Fr. Jankovic, geben: Sie sind im ORF sehr aktiv und sehr lange aktiv in Gleichstellungsfragen und haben unter anderem eine sehr spannende Studie, die uns einen Längsschnitt-Vergleich gibt, weil sie jetzt schon zum dritten Male erschienen ist, jeweils in 10-Jahres-Abschnitten. D.h., wir sehen also da auch eine Entwicklung. Was können sie uns darüber jetzt aus der Branche, aus dem ORF berichten?

Jankovic

Wir machen diese Umfrage seit 1999. Sie ist geboren aus einer Initiative der ORF-Frauen, die sich gesagt haben, so kann es nicht weitergehen. Das war 1999. Wir müssen eine Initiative machen. Wir werden uns selbst organisieren und aus dieser Kraft schöpfen wir unser Engagement für die Gleichstellung im ORF. Wir sind noch längst nicht dort, wo wir hinwollen. Ein wesentliches Mittel waren aber jeweils diese Umfragen 1999, 2009 und jetzt 2019. 2009 möchte ich behaupten, und da haben wir eine gute Geschichte hier mit den Journalistinnenkongress, sind wir mit dieser Umfrage zu den Politikern gegangen und zu den Politikerinnen, den Frauenministerinnen und wir haben es geschafft, dass der ORF eine Quote hat. Die wurde ins ORF-Gesetz geschrieben und das wurde hier auf diesem Journalistinnenkongress damals verlautbart. Und wir waren alle ganz besonders begeistert. Im Zuge dieser Quote hat sich etwas getan und jetzt haben wir, mehr oder minder, das Resultat. Was mich sehr freut, wir haben ganz besonders viele junge Teilnehmerinnen. Wir haben an 1800 ORF-Frauen diesen Fragenbogen verschickt. Es haben 39 % geantwortet. Das ist eine enorm hohe Quote und wir haben sehr viele Kolleginnen bis 29, die da geantwortet haben und der Hauptanteil derer, die sich engagiert haben, sind Frauen von 30 – 39. Es ist ihnen extrem wichtig - 88 % - möchten mehr Gleichstellung im ORF. Sie möchten sich engagieren, sie möchten sich, einbringen. Der Unterschied ist ein bisschen im Wissen. Viele wissen noch nicht so viel, vor allem die Jüngeren, wissen noch nicht soviel von der Gleichstellung, von den Möglichkeiten, von dem, was ihnen offensteht. Das sind die Frauen über 50 sehr viel informierter – na- die kämpfen auch schon lange dafür. Aber, die Jungen sind genauso interessiert, um nicht zu sagen, die wissen da geht's drum, nicht naiv zu sein, weil ihnen nichts in den Schoß fällt. Also, diese ewige Idee „ach bei den Jungen ist das doch schon ganz normal und da geht das von allein. Und da sind die jungen Männer auch schon viel aufgeklärter.“ Nein, es wird weiter so sein, dass wir uns darum bemühen müssen, engagieren müssen, dass wir fordern müssen. Ein wesentliches Ergebnis dieser Umfrage ist auch, dort wo man noch immer die meisten Probleme sieht, nämlich

wirklich in hohem Ausmaß – bis zu 70 % Zustimmung – das ist die Aufstiegsmöglichkeit und das ist die Gehaltsfrage. Das sind noch über 70 % der Frauen im ORF teils sehr schlecht und teils halb informiert, sagen dass noch immer ein ganz, ganz großes Problem ist und die Chance sind die gleichen, dass man sich als Frau auch im ORF, auch mit der Quote, mehr bemühen muss, wenn man zu gleichen Resultaten kommen möchte.

Kraus

Auch ein bisschen mühsam, oder? Ich möchte, da Sie gesagt haben, die Jüngeren in dieser Umfrage, die wissen zum Teil gar nicht, welche Möglichkeiten es gibt für die Gleichstellung. Ich, mein Kommitte, ich bin auch eher eine spätberufene Feministin. Mir ist es gegangen, wie Simone de Beauvoir, ohne jetzt eitel wirken zu wollen. Ich habe ja auch gedacht, ist ja alles kein Problem. Ich würde sie gerne fragen am Podium, ob es Ihnen da auch so gegangen ist oder wann Sie sich gedacht haben: naja, es ist ja doch nicht so, dass ich alles erreichen kann und dann würde ich gerne wissen, Ihre Einschätzung, ob das in der jetzigen Generation anders ist.

Hager

Also, ich hatte auch diese impertinente Arroganz, Mitte Zwanzig: wo ich mir gesagt haben, also Alice Schwarzer und diese Dohnal – warum kämpfen die überhaupt, für mich ist das alles kein Problem. Ich habe Zugang zur Bildung. Ich habe nicht das Problem, dass mir irgendwas verwehrt wird im Berufsleben, weil ich eine Frau bin. Und in Wahrheit bin ich dann draufgekommen, im Zuge vieler Texte, die ich auch zum Thema Feminismus, Emanzipation usw. geschrieben habe und sehr oft auch Frauen wie Charmaine Grier oder Alice Schwarzer usw. interviewt habe und ich habe gesagt: Frau Schwarzer, ich habe dieses Kind. Ich mache diesen Fulltime-Job. Eigentlich habe ich immer das Gefühl ich bin an irgendeiner Baustelle, quasi, zu spät und nicht, also, irgendwas ist falsch an mir. Irgendwie bin ich mir immer nicht genug. Wie habt ihr euch das vorgestellt, erklären sie mir das bitte. Und, Alice Schwarzer hat mich lange gemustert und hat nur gesagt: Kindchen, also weißt du, ihr müsst mal einfordern. Es gibt doch keine Privilegien freiwillig ab. Und das war, glaube ich, sozusagen, das große Missverständnis, das diese Generation – ich bin jetzt 56 – ich bin sozusagen in den 80er / 90er Jahren ins Berufsleben – sozusagen – eingestiegen und habe mich dort versucht, irgendwie breit zu machen. Ich habe das Gefühl gehabt, wir müssen alles alleine lösen. Ja, und dieses: man braucht auch keine Frauen-Solidarität mehr, das ist eben auch ein großer Irrtum gewesen und ich glaube, das bricht jetzt wieder in eine angenehmere andere Richtung auf und wir müssen es sagen, dass wir den zwei größten Frauenverächtern, die momentan auf diesem Planeten sind – wie Harvey Weinstein und Donald Trump eigentlich verdanken, dass es eine neue feministische Bewegung gibt, die kurz nach dem Locker-Room-Talk quasi aufgebrochen ist und weltweit den ganzen Globus erfasst hat. Und im Zuge der #metoo-Debatte ist auch wieder, auch unter jungen Frauen, glaube ich, eine große Bewusstseins-Erweiterung

und auch, dass man es nicht alleine machen kann. Es ist nicht jede sein eigener, kleiner Planet, der sagt: ich bin eh so toll und ich werde das schon irgendwie hinkriegen. Dass es da einfach, wirklich gemeinschaftlicher Konzepte bedarf.

Erkurt

Ich habe das im Privaten sehr früh realisiert, dass meine Cousins z.B. nicht dasselbe im Haushalt machen müssen wie ich und ich irgendwie abräumen muss. Im Beruf, tatsächlich, als ich dann angefangen habe, als Journalistin zu arbeiten und meine männlichen Kollegen immer die wichtigen Sachen gemacht haben – also, die wichtigen Politiker interviewt, aber ich dann die ganze Kleinarbeit hätte machen müssen. Also, als mir gesagt wurde, ob ich das denn transkribieren könnte. Und mein Name nicht danebenstand – z.B. oder mir die Arbeit zugeschoben wurde. Und dann ist mir aber eingefallen, dass in der Schule war das genauso so beim Referat, wenn es Gruppen gab, dann war der Bursche, der schon oft der, der die Mädels hat machen lassen und dann aber beim Referat ganz stolz geredet hat. Und das ist mir dann bei Journalisten und Journalistinnen dann auch aufgefallen, dass es dann in der Redaktion relativ ähnlich war.

Kraus

Darf ich sie auch noch fragen, wie sie das in der Schule bei ihren Schülerinnen wahrgenommen haben?

Erkurt

Ahm, da ging es ja vor allem auch um sexualisierte Gewalt, Mädchen gegenüber. Also, dass Burschen noch immer Mädchen als Schlampen bezeichnen haben, weil sie Foto im Bikini auf Instagram hochgeladen haben – beispielsweise. Und dass diese Mädchen sich schuldig gefühlt haben. Ich werde wirklich nie vergessen, dass ich in jeder Klasse, in der ich war, den Fall hatte, dass ein Mädchen – quasi ausgeschlossen wurde – weil sie irgendwann einmal so ein Foto einen Burschen geschickt hat, von sich im Bikini. Und nicht der Bursche, der das Foto dann mit allen geteilt hat, wurde gemobbt oder ausgeschlossen, nicht, dass man ihn hätte mobben sollen. Aber er wurde nicht an den Pranger gestellt, sondern dieses Mädchen. Und das war eben in allen Klassen der Fall und das ist etwas, dass eben 2019 noch immer so ist, das ist Frauen aufgrund ihrer Sexualität, aufgrund nachdem wie sie sich zeigen, verurteilt werden.

Kraus

Und konnten sie da auch Gegen-Strategien beobachten?

Erkurt

Die Mädchen haben sich solidarisiert. Ich habe mitbekommen, dass sie auf social media mitkriegen, durch #girlpower, was sie sagen können. Das waren oft auswendig gelernte Argumente von den Mädchen, wo man gemerkt hat, die haben das übernommen. Aber trotzdem, super. Die haben dann

den Burschen was entgegnet und die haben meistens diese Begriffe gar nicht verstanden. Die Fachbegriffe, da musste ich sie dann aufklären. Also, sie kriegen das über social media mit, das was wir als Journalistinnen schreiben und veröffentlichen und die Fernsehbeiträge, die kommen jetzt so in der Schule dann nicht. Da muss ich sagen, da spielt social media eine riesen-große Rolle, derer wir uns auch bewusst sein sollen und vielleicht überlegen, wie wir das schaffen, die Jugendlichen zu erreichen. Weil sie lesen keine klassischen Zeitungen mehr und schauen auch leider nicht den ORF. Also, social media spielt da echt eine große Rolle.

Kraus

Das finde ich einen total spannenden Punkt, dass sie sagen, auswendig gelernte Argumente. Weil das könnte ja eine Motivation sein, dass man Argumente-Sammlungen auch stärker verbreitet. Das finde ich spannende, das finde ich einen spannenden Punkt.

Fr. Jankovic, die Jungen im ORF – glauben sie, fehlt denen ein Bewusstsein dafür, dass man kämpfen muss?

Jankovic

Ah, nein. Ich glaube, denen fehlt das Bewusstsein nicht, weil sie es auch tagtäglich erleben, dass der Weg kein leichter ist und weil sie es auch tagtäglich sehen, wie es den Männern leichter gemacht wird. Ob bewusst oder unbewusst. Was meine Entwicklung zu der Gleichstellung und zum Kampf dafür betrifft: Ich habe das ungefähr mit 24 bemerkt, dass da irgendwie der Weg nicht klar ist. Ich hatte keine Midlife-Crises, ich hatte eine Quarterlife-Crises und ich habe das ein wenig unterschätzt, weil ich habe damals allen gesagt, so jetzt gehen wir das an und das machen wir. Und wenn wir dann so 30 oder 35 sind, also in 10 Jahren, dann haben wir es geschafft. Und damals war eine ältere Kollegin, die gesagt hat: du machst das nie für die selber, du machst das für die nächste Generation. Und ich habe sie wahnsinnig gehasst, diese dumme Kuh, diese Alte. Die überhaupt keine Ahnung hat von unserer Dynamik und wie wir das toll und besser machen. Und ich leiste ihr, seid ich, 35 bin, täglich Abbitte. Wie recht sie gehabt hat und versuche das auch den jungen Frauen weiterzugeben. Das ist einer der größten Fehler, wenn man als junger Mensch, die Probleme sieht, sich denkt: die gibt es jetzt nur, weil die Älteren das noch nicht gelöst haben, das noch nicht gesehen haben. In Wirklichkeit, mir gefällt das sehr gut, die Räuberinnenleiter. Man nimmt das was schon da ist und baut dort auf. Niemand muss wieder von Vorne anfangen. Jeder kann sich das nehmen, was es schon gibt. Wertschätzend das was andere geleistet haben und es für die eigenen Generation, für das eigene Leben weiterführen. Ich denke, dass das eine ganz teuflische Strategie der Männer ist, jungen Frauen durchaus auch immer zu sagen: du bist doch nicht so eine, bei dir ist es ja ganz anders. Bei dir sehe ich doch, dass du doch schon - und hier hast du schon eine erste Aufgabe. Und ganz viele Frauen denken sich: Na bitte, das läuft doch. Da habe ich doch schon die erste Aufgabe und das wird jetzt linear so weitergehen. Und bis sie

es bemerken, sind sie dann auch 35 und das Spiel fängt wieder von vorne an. Also, dieser Kampf, dieses reinreden, das ist wirklich klug von den Männern. Das sollten wir uns anschauen. Das sollten wir zurück. Das sollten wir den Backlash hinlegen.

Kraus

Was sind denn ansonsten erfolgreiche Strategien? Wir haben ja im Titel: Wie legt es denn die nächste Generation an? Ich habe so den Eindruck, dass wir nicht zu unterschiedliche Strategien anwenden müssen. Ich möchte ein paar erfolgreiche Strategien herausarbeiten.

Hager

Sie meinen interredaktionell oder so?

Kraus

Zum Beispiel

Hager

Naja, wir merken, wir Mädels im Profil, merken schon immer wieder, dass es so eine gewisse Boygroup gibt. Und die dann auch so ein bisschen ihre Sachen untereinander ausschnapsen und dann geht's drum, quasi, wer den Leitartikel oder Kommentare schreiben kann. Und einerseits merke ich, dass wir durch unsere Sozialisation und da müssen wir uns auch selber ein bisschen am Krawatterl packen. So quasi auch die sind die, die nicht nach der Macht greifen. Also oder nach der Meinungsmacht jetzt und dass wir eher zu den Typen, wenn quasi Not an der Frau ist, mal die Ärmel hochkrempeln und das macht ma' schon und helfen alle zusammen. Also so wie wir – sozusagen – von unseren Müttern, die uns irgendeine Hochzeitsbarbie – und damit begann das Übel - unter den Weihnachtsbaum gelegt haben, so sozialisiert sind und das auch so unserem System offensichtlich noch immer nicht rauskriegen. Dass dieses harmonisierende, dieses gemeinsam-packen-wir-zu – also wir müssen aber aggressiver werden. Also, ich finde, wenn – sozusagen – gemauschelt wird und – sozusagen – dieser Herren-Club-Charakter ein bisschen wiedermal manifest wird, dass man da ganz klar auftritt und sich jetzt auch gefallen lassen muss, dass man da die hysterische Alt-Feministin ist, dass muss man halt mit sich nehmen. Ein Mann, der so agiert, weiß was er will und ist dynamisch und konsequent in seinen Taten. Und bei uns sind dann gleich schnell wieder andere Adjektiva da. Aber das muss man einfach nehmen, weil sonst glaube ich, man muss es eben individuell und im Großen regeln, weil anders funktioniert es nicht. Ich bin jetzt wirklich bei, netterweise bin ich immer wieder eingeladen zum Frauentag, bei Diskussionen usw. und ich habe das Gefühl, ich sitze seit 10 Jahren und wir reden immer dasselbe. Wir drehen uns im Kreis und eigentlich waren die Diskussionen vor, sagen wir, 15 Jahren, glaube ich, erfrischender und provokativer als jetzt. Mittlerweile glaube ich wirklich, dass es so eine Dauerschleife ist, die irgendwie / irgendwas müssen wir jetzt machen, um das zu durchschneiden. Was

es jetzt genau ist, weiß ich leider nicht. Vielleicht weiß es die junge Kollegin, aber ... ja, also, es ist – man darf nicht mehr liebe sein wollen, das ist – glaube ich – eines der Grundübel.

Erkurt

Strukturelle Strategien gibt es ja einige, die aber immer wieder erörtert werden. Ich, persönlich, habe einen ganz banalen Tipp: immer, wenn ich mir irgendwas nicht zutraue, wie z.B. vor tausenden Leuten sprechen, denke ich mir: was würde ein alter, weißer Mann machen? Und er würde sofort sagen: Das schaffe ich. Er würde sich hinstellen, würde das machen und alle kaufen ihm das ab. Ich hoffe, irgendwann muss ich das nicht mehr denken. Ja, weil ich dann eine ältere, weiße Frau oder nicht weiße Frau, genauso als Frau bedienen kann. Noch ist es tatsächlich das und was ich mit meinen Schülerinnen – damaligen gemacht habe, ich unterrichte jetzt nicht mehr – ist, dass ich gemerkt habe, dass sie, die Mädels, zeigen so auf. Die Burschen strecken die Hand. Die Mädels sitzen so da. Und ich habe mir dann gedacht, in Österreich ist es ja üblich, dass man aufsteht, wenn die Lehrperson in die Klasse kommt. Ich finde das unsinnig. Ich habe ihnen gesagt, ich möchte, dass sie die Powerposse einnehmen. Da stellt man sie so hin, wie SuperWoman und seit sie das gemacht haben – also, sie haben sich alle so hingestellt. Die Burschen haben es irgendwann nimmer so gemacht. Die Mädels – immer haben sie viel öfter aufgezeigt, die Mädchen haben viel öfter gesprochen –, anders aufgezeigt, anders bewegt. Tatsächlich haben sie mir am Ende des Schuljahres beim anonymen Feedback gesagt, wie sehr ihnen das geholfen hat. Es sind solche Kleinigkeiten, glaube ich, die dann für eine einzelne Frau wirklich was bewirken – strukturell müssen wir, glaube ich, ganz andere Dinge diskutieren.

Kraus

Das heißt, wir können auch körpersprachliche Vorbilder sein. Das müssen wir eigentlich auch.

Jankovic

Das Motto hier heißt: „Nix ist Fix“. Fix ist, was man niederschreibt. Deswegen ist es g'scheit, wenn man die Dinge, die man haben will, in einer Betriebsvereinbarung – wenn man Glück hat, sogar einer in einem Gesetz niedergeschrieben hat. Es erleichtert den individuellen Kampf, weil es sich auf ein Regelwerk bezieht, dass schon vereinbart wurde. Man muss nicht immer wieder von Anfang an anfangen. Ich war gestern sehr beeindruckt, von der Rede von Corinna Milborn. Wie toll das läuft, wie toll das auch bei PULS läuft, weil es dort Persönlichkeiten gibt, weil es Frauen gibt, die ein tolles Vorbild sind. Was ist, wenn es diese Frauen nicht gibt, muss man dann wieder von vorne anfangen? Es gibt eine Studie von Reuters Institute. Das besagt, wenn einmal alle Dinge gesetzlich verankert sind, gibt es einen Backlash, weil alle sagen: Es ist eh alles niedergeschrieben, was wollen die noch? Es geht darum, das Ganze zum Leben zu erwecken. Das ist auch bei uns, beim ORF, momentan das Problem, dass man sagt: des müssen wir halt machen. Dann mach ma es halt. In Wirklichkeit sollte man sagen: das ist ein Wettbewerbsvorteil. Wir werden eine ganz besondere Darstellung der Gesellschaft schaffen. Weil wir

eine diverse Belegschaft haben, weil wir den Frauen diesen Raum einräumen, die Frauen draußen abzubilden, so wie die Gesellschaft ist, ohne Stereotype. Da haben wir noch einen weiten Weg, aber das wär ein Vorteil, ein wirtschaftlicher Vorteil. Und ich würde mir wünschen, dass der Herr Breitenecker, nicht nur die Frau Milborn großartig findet und nicht nur die Quoten als freiwillige Leistung macht, sondern dass er nicht nur kritisiert, dass der ORF Gebühren kriegt, sondern auch sagt: Verdammt, der ORF hat einen Gleichstellungsplan. Das ist ein Wettbewerbsvorteil, den wünsche ich mir für die Privatradios und – fernsehen genauso.

Applaus

Kraus

Ich bekomme schon einen Hinweis, auf die Uhrzeit, weil wir ein bisschen verspätet angefangen haben. Ich möchte trotzdem noch eine Abschlussrunde – na ich möchte noch eines hervorheben, weil du, Maria, das gesagt hast, am Anfang und das jetzt noch einmal kam. Dies positive Konnotation von Macht. Das ist mir extrem wichtig, das finde ich wirklich, dass wir das auch wollen und auch weitergeben, aber vom Großen – in einer Abschlussrunde – noch ins ganz Kleine: Haben sie noch einen Tipp für uns, wenn wir jetzt nach daraus gehen. So eine Sache, eine ganz kleine Kleinigkeit, die wir machen können, um dem Backlash die Stirn zu bieten.

Hager

Also, was ich mir vorstellen, weil ich glaube, man muss sich an den Verhandlungstisch setzen. Es hat möglicherweise nicht so viel Sinn, wenn wir das – sozusagen- in einem Konsens machen, wo eh alle der Meinung sind, dass wir alle auf derselben Schiene fahren. Also, ich finde, man sollte auch solche Veranstaltungen – ich habe vereinzelt ein paar männliche, also Kollegen im Publikum gesehen, aber dass man das auch aufmacht und einfach auch den Männern erklärt: Wenn es uns schlechter geht, geht es euch nicht besser. Also, das ist – glaube ich – ein wichtiger Punkt, dass man das nicht nur – sozusagen – untereinander versucht, auszuhandeln, weil in Wahrheit müssten wir es ja im Miteinander auch regeln.

Erkut

Ein Tipp, den man gleich umsetzen kann, ist auf die Sprache achten. Mir wurde sooft eingeredet: du kannst nicht gendern in deiner Kolumne, in deinem Artikel. Oh ja, kann ich. Es ist meine Kolumne, es ist mein Artikel und wenn die anderen das nicht machen, mache ich das trotzdem. Und Sprache schafft Realitäten und die Männer werden nicht gendern – also, außer, wir zwingen sie und wir können mit guten Beispiel voran gehen. Und damit wird es, hoffentlich, ganz normal sein.

Applaus

Jankovic

Mein Ratschlag wäre, wenn es all das gibt. Wenn es die Gesetze gibt, die Betriebsvereinbarungen. Das Selbstbewusstsein. Die wünsche. Dass man sich eines vor Augen hält, das steht uns zu! Das steht uns zu!

Applaus

Dass man sich das in der Früh vorm Spiegel, einfach zusagt. Mit sich selbst diesen Vertrag schließt. Ich gehe dorthin und ich mache das: Gendern, verhandeln, meinen Raum einnehmen. Dieses Gesetz einfordern, weil es mir zusteht.

Applaus

Kraus

Ganz herzlichen Dank, meine Damen! Und geht dann die Veranstaltung, die Veranstalterinnen und ich wünsche weiterhin einen guten und erkenntnisreichen Tag.

Applaus

4. BEST PRACTICE.1: Geschlechterstereotypen in der Werbung - klischeebehaftete Bilder oder Chance zur Gleichstellung?

Gabriele Hässig (Geschäftsführerin Kommunikation und Nachhaltigkeit, Procter & Gamble Gruppe DACH)

Wachter

Privilegien werden also nicht freiwillig abgegeben. Wir müssen sie einfordern. Das nehme ich mit und ich nehme auch mit, was Melisa Erkurt erzählt hat über die Mädchen in der Klasse. Über diese Powerpose, die sie da gemacht haben. Ich habe es eingangs erzählt, meine Tochter ist 10 und genau dieses Alter zu stärken, finde ich ganz essenziell. Und darum geht es jetzt auch, in unserem ersten Best-Practice-Beispiel. Es geht um Werbung. Werbung, die oftmals sexistisch daher kommt – so fällt sie leider viel zu oft auf. Aber es gibt auch positive Beispiele und genau so ein positives Beispiel oder mehrere schauen wir uns nun gemeinsam an. Bitte begrüßen sie die Geschäftsführerin Kommunikation und Nachhaltigkeit bei Procter & Gamble, Gabriele Hässig – herzlich willkommen!

Hässig

Herzlichen Dank für die freundliche Einladung, liebe Frau Rauch-Kallat. Liebe Journalistinnen heute hier nach Wien. Als ich gehört habe, das Motto der Veranstaltung ist „Nix ist fix“, habe ich sofort zugesagt. Denn dieses Thema ist für mich ein absolutes wichtiges Herzensthema, was das ganze Leben sozusagen durchdringt.

Das Thema, wie gesagt liegt mir total am Herzen und liebe Kolleginnen, lassen Sie uns ein bisschen zurückgehen, Ende der Sechzigerjahre sind nicht wir, aber die Generation vor uns auf die Straße gegangen und haben für ihre Rechte gekämpft. Um wollten damit die Gleichstellung der Geschlechter erreichen. Damals hörte man vor allem einen Song im Radio. Und ich habe mich sehr gefreut wo ich vorhin hier rein gelaufen bin unten an der Rezeption liegt das Heft für das Musical Respect - genau, Aretha Franklin sang damals respect. Wenn ich als Frau schon nicht die gleichen Rechte habe wie mein Mann, dann erwarte ich wenigstens das kleine bisschen respect. Die Frauenbewegung hat damals dieses Lied aufgegriffen und hat es zu ihrem Lied gemacht. Und damit Aretha Franklin zu einem weltweiten, internationalen Star. Und es stimmt, wer in der Welt etwas bewegen will, der muss seine Stimme dafür einsetzen. 30 Jahre später macht es ein elfjähriges Mädchen. Wer von ihnen kennt diese junge Dame? Jawohl, es ist die Herzogin von Sussex, Meghan, geborene Markle und damals sah sie im Fernsehen eine Werbung von Ivory. Das ist das Pendant zum Ferry Ultra, was wir in Österreich hier haben – also sprich: ein Handgeschirrspülmittel. Und in der Werbung damals war der Slogan: Frauen in ganz Amerika, kämpfen mit fettigen Pfannen und Töpfen. Ich will mit ihnen jetzt nicht über Werbung sprechen, so Handgeschirrspülmitteln. Meghan hat sich echauffiert, warum denn nur Frauen abspülen würden und hat einem Brief geschrieben, an Procter and Gamble. Und weil es ihr Ernst war, hat sie

den Brief gleich noch kopiert, eine damalige First Lady, Hillary Clinton, an eine Frauenrechtlerin und eine Journalistin. 11 Jahre damals, was dann passiert ist, erzählt und Meghan selbst.

Video

Ja und wie ist das heute, 25 Jahre nachdem Meghan diesen Brief geschrieben hat? Wo stehen wir heute wirklich in Sachen Gleichstellung in der Werbung? Die NA hat eine große Analyse gemacht und hat 40.000 Werbungen, TV und Print, weltweit untersucht. Und kam zu dem, finde ich, erschreckenden Ergebnis, was im Prinzip auch ein Beleg ist für dem was sie vorhin gesagt haben, zum Thema Backlash, dass immer noch 29 % der Werbungen weltweit ein negatives oder stereotypisiertes Bild der Frauen zeigen. Und, ehrlich gesagt, als das gesehen habe, dachte ich: das darf doch eigentlich heute nicht mehr wahr sein. Da sind wir doch schon wesentlich weiter. Und ich glaube, wir als Marken haben die Chance, unsere Stimme zu erheben. Weil, Werbung schafft auch Wirklichkeit. Werbung zeigt Wirklichkeit und wir Markenhersteller müssen unsere Stimme einsetzen. Sie mögen fragen, warum? Ich finde es eigentlich ganz einfach: zum einen Mal ist es eine Frage der Verantwortung, bei die P&G erreichen wir weltweit 5 Milliarden Menschen. 5 Milliarden Menschen jeden Tag und wir sehen auch, dass die Verbraucher das inzwischen von uns erwarten. Daten aus Europa zeigen 9 von 10 Menschen erwarten das. Und Verantwortung übernehmen war unseren Gründern schon wichtig. Wenn wir zurück gehen Richtung Mitte des vorletzten Jahrhunderts – also da sind wir schon bei 1837. William Proctor, James Gamble haben Verantwortung im Wesentlichen gesehen, damals, vor allem Dingen in Hinblick auf Produktqualität, Produktsicherheit, Produktnutzen – aber dieses Erbe geht entsprechend weiter. Und ich kann mit Fug und Recht sagen, David Taylor – unser aktueller CEO – steht da mit seinem ganzen Selbst hinten dran. Und das ist wichtig, ja. Und er spricht davon, dass wir das Potenzial der Verantwortung übernehmen sollen und Original: er möchte, dass wir als Firma eine „force for good and a force for growth“ sind. Und das ist auch ein wichtiger Fakt, der vorhin auch angesprochen wurde. Wenn wir sprechen über, wie wir die Männer mitnehmen. Was wir einfach sehen und das sind die Fakten, die von vielen Unternehmensberatungen – hier eine Zahl von McKinsey erhoben worden sind, die auch bei der UN diskutiert werden. Die gleichstellenden Geschlechter birgt große wirtschaftliche Chancen. Und das ist mir auch wichtig heute hier mitzugeben, denn das geht nicht nur darum – dass ist schon wichtig genug, dass es das Richtige ist – es ist auch ein wirtschaftlicher Faktor, McKinsey hat gezeigt, dass 28 Billionen Dollar Potential an Wirtschaftswachstum stehen und die Zahlen, meine Lieben Kolleginnen, sind schon immer wichtig, wenn man auch schon darüber spricht. Um Veränderung zu bewirken. Ja und die Chance als größter Werbetreibender weltweit, wollen wir nutzen, unsere Stimme in der Werbung für die Gleichstellung der Geschlechter, einzusetzen. Wie wir das tun, da habe ich ein paar Beispiele dabei. Wenn sie Beispiele kennen, ich frage sie dann überspringe ich und zeige die nächste Copy. Ich will sie heute Morgen net langweilen, aber ich glaube wir können dadurch einfach gut sehen, was wirklich passiert und wie Wirklichkeit dargestellt wird. Always and like a girl –

wer hat die Copy gesehen vor fünf Jahren in die Welt kam? Prima: dann würde sie gerne zeigen, sondern hier rüber gehen. Bis heuer haben 550 Millionen Menschen, diese Werbung gesehen. Und was wir erreicht haben, ist, dass das was das Always Team vor fünf Jahren erreichen wollte: aus dem negativ-konnotierten Begriff „she does it like a girl“ – die macht es, wie ein Mädchen, die zickt da so rum. Ja, etwas Positives wird. Heute sagen 78 % der Befragten, „like a girl“ ist positiv. Vor der Kampagne waren es 16 %.

Ein anderes Beispiel: Ariel in Indien. In Indien ist heute noch Hausarbeit, Wäsche waschen, eine von Frauen durchgeführte Tätigkeit. Wie ist Ariel mit diesem Thema umgegangen. Den Film gucken wir uns jetzt mal an.

Video

Diese Kampagne war keine Eintagsfliege, die wird weitergeführt. Im Moment fragt sich eine Mutter gerade, ob ihr Verhalten zu Hause das Richtige ist. Und, warum sie nicht ihren Sohn nicht mehr anhält, Wäsche zu waschen. D.h., in Indien ist die ganz große Debatte angestoßen worden, wie Hausarbeit aufgeteilt werden sollen. Was Männer- und Frauen-Rollen sind? Und das ganz im Alltag. Vor der eigenen Haustüre kehren, 2001 haben wir in Gillette Venus auf die Welt gebracht. Ein Rasierer der für Frauen designt ist. Der ist nicht gleich wie der Männerrasierer, das möchte ich an der Stelle einmal sagen. Der ist für die Anwendung für Frauen gemacht. Aber damals eingeführt mit dieser Copy, sie kennen sie, die Beach-Schönheit, lange Beine am Strand. 18 Jahre später, entspräche dieses Bild nicht mehr der Wirklichkeit und wir haben uns intensiv mit den Verwenderinnen, jungen Mädchen, mittelalten Frauen usw. zusammengesetzt und haben verstanden, wo sie geradestehen. Und haben gesehen, dass vorher noch angesprochen worden, dass ein sehr hoher Druck besteht auf der einen Seite, gerade für Frauen, die nicht von ihren körperlichen Maßen, von ihrem Hintergrund, den klassischen Schönheitsidealen entsprechen. Und da sind auch gerade viele Frauen mit Migrationshintergrund, die damit kämpfen. Oft der anderen Seite sagen uns die Mädchen und die Frauen: ich bin Teil des Problems! Stichwort: Instagram. Auch ich fotoshoppe meine Bilder und gucke wie ich sie draufstelle, damit ich gleich viele Likes kriege. Belastet mich aber. Eigentlich was wir brauchen würden, sind neue Rollenmodelle. Das hat jetzt Venus aufgegriffen mit der Kampagne „my skin, my way“. Und Venus will damit jetzt sagen: Du entscheidest, ob du dich rasierst. Wo du dich rasierst. Wie häufig du dich rasierst. Und du entscheidest auch, was dein Model von Schönheit ist. Hier mal ein Blick in die aktuelle Kampagne.

Video

Applaus

Das ist die aktuelle Kampagne, die gerade läuft. Und viele von ihnen haben sicherlich auch mitbekommen, Anfang des Jahres, das Gillette sich mit dem Thema genauso beschäftigt: Was ist unser

Männerbild. Gillette als die Männer-Marke. Jahrelang natürlich, entsprechendes Bild, des starken Mannes portraitiert. Marken brauchen Position. Wir müssten uns kritisch hinterfragen, ob wir die richtigen zeigen und darstellen. Das Team in den USA hat das aufgegriffen, mit der Kampagne „the best a man can be“.

Video

1,5 Millionen – negative Kommentare oder Clicks hat die Kampagne in den ersten drei Tagen hervorgerufen. Und das ist wichtig, dass man das tut aus Überzeugung, dass man den Rücken hat und entsprechen die Haltung lebt. Wir haben das durchgestanden. Wir wissen heute, dass die Mehrheit der Menschen, die Mehrheit der Männer das überaus positiv sehen. Zwischen 60-80 % ist die Zustimmungsrate auf richtige Männerbild, auf entsprechende Geschichten, die gezeigt werden. Gut, dass Gillette das tut, passt zu Gillette usw. D.h., wir wissen heute, dass es richtig. Wir wussten es vorher schon, dass es richtig ist, es zu machen. Aber wir sind dem treugeblieben und ich kann ihnen sagen, diese drei Tage sind dann auch nicht so lustig. Das können sie sich durchaus vorstellen. Auch für die Menschen, die dieses Geschäft leiten. Das wurde auch schon sehr schnell, sehr persönlich. Das muss man durchstehen und es ist wichtig, das zu tun. Und, entsprechend, wenn wir über Stereotype in der Werbung sprechen, eben nicht nur über Frauen zu sprechen, sondern genauso über Männer zu sprechen. Als Mutter von zwei erwachsenen Jungs, ist mir das immer auch ganz, ganz wichtig. Entsprechend das gemeinsam zu sehen. Und an der Stelle ist es mir auch wichtig zu sagen, das geht jetzt hier nicht um ein Alleinstellungsmerkmal, von Proctor and Gamble. Sonst wäre ich nicht hier, sonst hätten sie mich auch nicht eingeladen. Um was es mir geht, ist, wen wir etwas Großes bewegen wollen, dann können wir das nur zusammen. Und genau mit diesem Ansatz hat sich die Un-Stereotype-Alliance gebildet. Das sind viele Unternehmen, von den Googles, den Facebooks, den Microsofts, Unilever, vielen anderen Firmen, UN Women – und gemeinsam sind wir 75 Unternehmen, mit 1.000 Marken und einem gesamten Werbebudget von weltweit 50 Milliarden Dollar. Und gemeinsam können wir uns dafür einsetzen, dass die Werbung ein geschlechter-schätzendes Bild zeigt. Und das Geschlechterstereotype wirklich zu einem Thema werden, über das wir in ein paar Jahren bei einem solchen Kongress reden wollen. Erich Kästner hat mal gesagt: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Das ist auch mein persönliches Motto. Deswegen will ich ihnen auch gerne noch ein paar andere Einblicke geben, was wir in der Firma tun, abseits von Themen wie Werbung.

Zum einen – kurz Daten und Fakten – zum Frauentag dieses Jahr, haben wir diese Infografik veröffentlicht. Sie sehen, bei uns arbeiten Menschen aus 150 Nationen, in 70 Ländern. Auf dem Chart steht noch 45 % Frauenanteil im Management. Da sind wir heute bei 48%. Wenn wir Neueinstieg ankucken im Vertrieb, im Marketing, da müssen wir kucken, dass das 50:50 sind. Da sind wir ganz einfach auch schon viel mehr Frauen und da gilt auch wieder dann der Satz: Frauen sind nicht der

besseren Menschen. Wir möchten schon 50:50 einstellen. Diversität, Vielfalt ist da ganz wichtig. Und, jedes Jahr haben wir auch spezifische Aktionen, um Vielfalt weiter zu treiben. Um uns klar zu werden, welche Brille wir aufhaben. Denn Vielfalt ist ein Mittel zur Kreativität und Kreativität und Innovation gehören zusammen. Und das macht uns erfolgreicher. Also wir wollen nicht einfach nur Zahlen erreichen, die haben wird, sondern auch weitergehen im täglichen Erleben im Einbeziehen der Menschen, um zu besseren, neuen Ideen zu kommen. Wenn wir über den Tellerrand hinausschauen, sehen wir, dass weltweit Bildungschancen für Mädchen, immer noch sehr unterschiedlich sind. Und, gerade mit einem unzulänglichen Verständnis des Körpers und mangelnden Zugang zu Hygieneprodukten, bleiben in der Pubertät viele Mädchen zu Hause und brechen dann die Schule ab. Da kann man einfach sagen, wenn du sooft so viele Wochen verpasst hast, dann lohnt sich das auch nicht mehr. Da lern doch die Hausarbeit noch besser und dann heirate wir früh. Und wenn ihr die Schule nicht fertig gemacht habt, meine Damen, meine Herren, das wissen wir alle, habt ihr fürs ganze Leben viel weniger Chancen. Und entsprechend hat Always seit 10 Jahren ein Programm, das heißt: „keeping girls in school“. Und in den letzten 10 Jahren haben wir 3,5 Millionen Monatsbinden verteilt und damit 100.000 Mädchen geholfen ihre Schulbildung weiterzuführen. Ja, oft liegen die Handlungsfelder aber auch vor unserer eigenen Haustüre. In Österreich leben 500.000 Frauen, an oder unterhalb der Armutsgrenze. Und Armut hat viele Gesichter, häufig ist es das Gesicht einer Frau und leider viel zu häufig das Gesicht einer alleinerziehenden Mutter. Und hier hat das österreichische Team gemeinsam mit der Caritas und Bipa ein, wie ich finde, ganz wichtiges Programm aufgelegt. Und zwar: setzen wir uns gemeinsam ein für Mutter-Kind-Häuser. Und haben in diesem Jahr bereits über 100.000 Euro gemeinsam gesammelt und damit 3.500 Schlafplätze im Mutter-Kind-Häusern zur Verfügung stellen können und arbeiten an der Aktion weiter. Bettina und ihrem Team – ganz vielen Dank für euren Einsatz.

Applaus

Liebe Journalistinnen, das Leben ist nicht schwarz/weiß. Wenn wir gegen Stereotype ankämpfen wollen, müssen wir die Welt mit anderen Augen sehen. Und uns selbst, immer wieder kritisch hinterfragen. Durch welche Brille, durch welchen Bias wir die Welt wahrnehmen. Nur dann sehen wir sie mit der Schönheit und den Farben. Denn das Leben, meine Lieben, ist bunt. Lasst uns gemeinsam für die Gleichstellung der Geschlechter eintreten, denn wie bei Aretha Franklin, ist es wahr: Gegen Stereotype helfen nur starke Stimmen und am Besten starken Stimmen im Chor. Und mit dieser Stimme sage ich Ihnen, vielen Dank fürs Zuhören.

MUSIK – Franklin „respect“

5. BEST PRACTICE.2: Andere Länder - andere Errungenschaften? Die Gleichstellung der Frauen am Beispiel Islands

Anne Siegel (Journalistin, Autorin)

Wachter

Vielen Dank, Frau Hässig. Ja, Werbung kann das Bild der Gesellschaft verändern und von diesem Bild der Gesellschaft und auch diesem weltweiten Blick, bleiben wir auch gleich draußen und schauen in ein anderes Land, und zwar schauen wir nach Island. Der Spiegel hatte da einen Artikel mit dem Titel „Was Deutschland von Island lernen kann“ und da ging es eben um Geschlechtergerechtigkeit. Eine, die darüber genauestens informiert ist und die das weiß, weil sie eben ein Buch geschrieben hatte – einen Bestseller, der heißt „Frauen fischen Fjorde“, ist die Journalistin und Autorin Anne Siegel. Und sie wird uns jetzt erklären, welche Errungenschaften Frauen in Island für sich verbuchen konnten. Bitte begrüßen sie ganz herzlich, Anne Siegel, herzlich willkommen.

Siegel

Guten Morgen, vielen Dank. Das ist wunderbar, übrigens der Titel „Frauen, Fische, Fjorde“ stammt von einem Österreicher. Das hat sich mein damaliger Lektor, Petter Natter, überlegt, diesen Titel als Alternative war damals „So warm im Norden“ aber 75 % der Menschen, die ich befragte, dachten, dass wäre wohl ein schwuler Reiseführer für Island. Und deshalb haben wir „Frauen, Fische, Fjorde“ ist auch mal schön. Es gibt auch ein Gerichtsurteil da steht, Frauen, Fischer, Fjorde. Ich danke ihnen sehr, sehr herzlich für die Einladung. Mich hat das gestern hier sehr energetisiert und ich arbeite auch für den Westdeutschen Rundfunk und bin kurz davor aus meinem deutschen Berufsverband überzulaufen zu euch nach Österreich. Was für eine Stimmung – wie toll hier zu sein.

Applaus

Und, sie haben das bestimmt so geplant, dass ich nach ihnen, Frau Hässig, komme, denn tatsächlich mit Aretha Franklin haben wir aufgehört, als ich vor Jahren meine damalige amerikanische Lebensgefährtin das erste Mal mitbrachte nach Deutschland, sagte sie den Satz: Oh my god. Where are all the black people. Auch in Island war das lange eine Frage und ich spreche zu ihnen über ein Land, das sich tatsächlich in den letzten 70-80 Jahren unglaublich verändert hat. Dass war nicht immer dieses feministische Wunderland. Ich streite in letzter Zeit und bin grade erst aus Reykjavik zurück gekommen. Ich habe mehrere Bücher über Island geschrieben, nach „Frauen, Fische, Fjorde“ kam ganz viele Frage. Ich habe viele Lesungen gemacht. Literatur-Stand-Ups und da waren so viele Fragen, dass ich dem auch noch eine Roman-Trilogie folgen ließ, wo gerade „Reykjavik loose“ erschienen ist und da bin ich grade ganz subtil geworden, denn da ist der Erzähler ein junger Isländer. Damit kann man auch nochmal mehr bewegen, wenn ein feministischer Mann vorkommt im Buch. Ich habe grad geschrieben „Wo die wilden Frauen wohnen“ – das erscheint im Frühjahr bei Piper und das war tatsächlich mein

definitiver Einstieg in den isländischen Feminismus. Denn meine beste Freundin, eine isländische Philosophin hat mich beschimpft in der letzten Woche und sagte: Was fällt dir ein, aus uns ein feministisches Wunderland zu machen? Sie hat tatsächlich, erzählen sie es nicht weiter, ich weiß nicht, ob das hier gewährleistet ist. Sie hat tatsächlich gesagt: Dein Einführungskapitel geht gar nicht. Und hat das vollkommen auseinandergenommen. Diese Philosophin ist Sigridur Thorgeirsdottir, die im Moment auch durch Europa tourt und James Petterson, der ihnen wahrscheinlich etwas sagt. Dieser Maskulinist, ich glaub, er ist auch ein Make-Up-Artist oder er schult die – sie hat festgestellt, der hat Thesen bei Nietzsche geklaut, aber er hat Nietzsche gar nicht richtig wiedergegeben. Denn offensichtlich gibt es bei Nietzsche auch die fragile Männlichkeit. Und so möchte ich zur fragilen Weiblichkeit kommen. Denn, Island, die Feministinnen sind grade alle ziemlich erschöpft und müde. Es gibt eine neue Serie im isländischen Fernsehen. Die handelt von den Frauen, die alles erreicht haben und doch müde sind. Das ist tatsächliche der aktuelle Stand der Diskussion in Island. Ich habe diesen Streit aufgenommen, mit meinen isländischen Freundinnen und hab gesagt: Hör mal, ich komme aus Deutschland. Natürlich seid ihr das Wunderland. Ich komme aus dem Land, wo eben auch vier Männer in einer Talkshow sitzen und nur eine Frau. Dann haben sie gesagt: OK, wir verstehen dich. Und es sind tatsächlich die isländischen Männer, die sehr viel verändert haben.

Mein Freund Magnus hat irgendwann z.B. den Deutschen Fernsehsender abgestellt, weil er gesagt hat: Wenn Frauen dort nicht gleichwertig repräsentiert sind, dann buche ich diesen Sender nicht. In Island schauen auch die jungen Frauen Fußball. Die jungen Männer finden das ziemlich toll. Früher gab es tatsächlich den Spruch: Der isländischen Männerfußball ist ja inzwischen sehr populär. Es gab diesen Spruch: Wenn die Männer doch nur so spielen würden, wenn die Frauen, dann hätten wir viel gewonnen. Das isländische Frauenfußball-Team war zwei Jahrzehnte unbesiegt. Das muss man sich mal vorstellen. Frauenzählen – ich fand das sehr toll ihr Beispiel, hier fiel das Beispiel mit dem Namen Hans und den CEOs, den weiblichen CEOs. Wir haben etwa ähnliches in Deutschland und ich bin ja eine Journalistin und Schriftstellerin. Es ist tatsächlich so, dass wir festgestellt haben in Deutschland, die Feuilleton Rezensionen weiblicher Autoren, sind nur 2 %, 2 % - 2 % Frauenbücher werden im deutschen Feuilleton besprochen. Das ist grauslig, ja. Das Frauenzählen ist das was grade stattfinden in der Literaturbranche und in der Wirtschaft. Das Frauenzählen kommt aus Island. Das haben sich eigentlich die Isländerinnen ausgedacht. Die sind sehr pragmatisch und die waren nicht immer auf diesen Stand, den wir heute dort erleben. Für mein neues Buch habe ich unter anderem Frauen in der Seefahrt portraitiert. Leider können sie das noch nicht lesen. Es kommt wirklich erst im nächsten März. Aber ich war unglaublich erstaunt, ich habe eine Frau interviewt, die 12 Jahre aufs Meer fährt. Seit 12 Jahren und habe mich mal befasst mit Frauen in der Seefahrt. 1775 gab es in Island das erste Gesetz für gleichen Lohn, auf dem Meer. Damals haben Frauen, es gab also ganze Gegenden, es gab mehrere Fjorde, wo Männern z.B. nicht aufs Meer führen. Das waren nur den Frauen vorbehalten. Es gab die

rudernden Frauen aus dem Brädafjödúr und diese Frauen trugen die Kleidung, die auch die Männer auf See trugen. Als die Dänen dann als Besatzer kamen, haben sie es denen ziemlich ausgetrieben. Dann erst kamen die Gesetze, die die Frauen zurückgeworfen haben, und zwar für 200 Jahre. Das Erbrecht in Island und auch das Wahlrecht waren, im Vergleich zu ihren dänischen Schwestern, schon sehr viel früher, also waren die Isländerinnen viel gleichberechtigter. Obwohl der dänische König noch vor hundert Jahren dort herrschte. Aber, das hatte rein pragmatische Gründe, denn die Frauen waren in Island tatsächlich in einer sehr landwirtschaftlichen Gesellschaft, die Hüterinnen der Höfe, denn die Männer führen aufs Meer. Und es war eine rein, pragmatische Lösung an dieser Stelle, die sie tatsächlich den Dänen abgerungen hatten, dass sie die Höfe erben durften. Also sie hatten ein anderes Erbrecht als die Däninnen. Frauen erbten ganz normal die Höfe. Was auch mit den hohen Wellen im Nordatlantik zu tun hat, denn die Männer kamen oft nicht zurück vom Meer und dann musste für die Familie gesichert sein, dass der Hof in der Familie blieb. Also das ist sehr pragmatisch, was da gemacht wird. Das Wahlrecht, oh das Wahlrecht hatten die Isländerinnen früher als ihre dänischen Schwestern. Nichts desto trotz hat es eigentlich bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts noch eine große Ungerechtigkeit gegeben, weil ja noch übrigens die Dänen herrschten. Die, das ist eine kleine verrückte Fußnote der Geschichte, die Dänen herrschten nicht mehr über Island bevor den zweiten Weltkrieg Deutschland – Dänemark besetzt hat und es plötzlich hieß: oh, wir haben keinen König mehr. Also die Unabhängigkeit des Landes Island hatte auch mit dieser tragischen Geschichte im zweiten Weltkrieg zu tun. Das ist die erste Generation nachdem Krieg dann gewesen, der Frauen in Island, die dass sich leisten konnten, was bis dahin nur den reichen Bürgersöhnen, von Reykjavik zum Beispiel, vorbehalten war. Die gingen nach Frankreich oder an die amerikanische Ostküste, um zu studieren. Und plötzlich war soviel Geld im Land da, dass auch die Frauen studieren konnten. Eine wichtige Repräsentantin dieser Generation ist Vigdís Finnbogadóttir. Vigdís wurde die erste Präsidentin in einem demokratisch gewählten Land. Ende der 70er Jahre war diese Frau noch Theaterleiterin in Reykjavik und jetzt kommt eine, meine Damen und – ich glaube, es sind weniger – Herren heute hier, eine sehr typisch isländische Geschichte. Der Präsident, der jetzt in Island Präsident ist, hatte auch nicht vor, Präsident zu werden, sondern es gab Leute, die sagten: Guðni, du würdest doch auf diesen Posten super aussehen. Was hältst du davon, Präsident zu werden. Damals, Ende der 70er Jahre, verhielt es sich ganz ähnlich mit Vigdís Finnbogadóttir, die in ihrem Land schon relativ bekannt geworden war, weil sie als erste geschiedene Frau, einem Kind adoptieren wollte. Was nach isländischen Gesetz nicht erlaubt war. Sie hat einen sehr berühmten Gerichtsstreit geführt. Dass sie ihre Tochter als geschiedene Mutter adoptieren durfte. Vigdís war übrigens auch bekannt geworden durch den Frauenstreik. Das ist ja etwas was immer, wenn es um den Feminismus in Island geht, wird von diesem sagenhaften Streik berichtet. An dem 96 % aller Frauen teilgenommen haben. Dass finde ich auch, das Raunen in der Menge. Das ist eine so sagenhafte Zahl. Ich habe versucht, sie zu ergründen und das interessante war,

dass die pragmatischen Isländerinnen, sich eines Tricks bedient haben. Diese Frauen, Feministinnen dieser 70er Jahre, gelten in Island als die roten Strümpfe. Und die roten Strümpfe haben sich überlegt, wir müssen alle Frauen zusammenbringen. Die Akademikerinnen, die Fischerarbeiterinnen, die Bräuerinnen, aber nicht alle sind politisch so bewusst, dass sie mitmachen würden. Und nicht alle trauen sich, den Männern gegenüber das auch so zu sagen. Also haben sie gesagt: Es ist kein Frauenstreik, es ist ein Frauenruhetag. Das finde ich ja unglaublich. Auf diese Weise hat es tatsächlich funktioniert. Und, ich habe eine Frau gerade getroffen, ich habe tatsächlich gerade interviewt, die erste Geothermal-Ingenieurin von Island und es war sehr lustig und sag direkt: Ja, warst du bei diesen berühmten Frauenstreik dabei. Rätna ist heute 75, und sie gehörte zu dieser Generation, der tüchtigen und kämpferischen Frauen. Und dann hat sie ganz betreten nach Unten geschaut und sagte: Nein, Anne, aber ich hatte 10 Jahre darauf gewartet, einen Vulkan zu analysieren und ausgerechnet an dem Tag durfte ich meine Probe entnehmen. Aber bitte, sag nicht weiter, dass ich nicht beim Streik mitgemacht habe. Ich musste es leider aufschreiben. Ich habe es natürlich weitergesagt und tue das auch hiermit. Und habe gesagt, ok du bist entschuldigt, weil auch da galt es die Quote der Geothermal-Ingenieure mal ein bisschen aufzubauen. Noch heute sprechen Männer davon, auch Männer in meiner Generation, die damals Kinder waren und sagten: Ja, ich erinnere mich, da musste mein Papa das erste Mal kochen. Ich habe gerade, war ich beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk bei „groove“ in Reykjavík und haben mich dort mit einem älteren Redakteur unterhalten und der sagte: Also ich habe nie gedacht, dass meine Frau ernst machen würde, aber an diesem Tag wusste ich das erste Mal, was es bedeutet mit drei Kindern mehrere Stunden allein zu sein. Das ging tatsächlich in die Geschichte ein, der war damals Nachrichtenredakteur und seine Kinder haben in die Live-Nachrichten reingequatscht. Ich möchte ihnen von Vigdís erzählen. Wir sind ein paar Jahre später und Vigdís hat tatsächlich damals dienen berühmten Frauenstreik mitinitiiert, der einfach unglaublich viel in den Köpfen der Menschen und eben auch in den Köpfen der Männer geändert hat. Vigdís, eine eben Theaterfrau ging durch Reykjavík und es fing das Gerücht an. Sie traf Leute und dann sagten die: Vigdís stimmt das, du willst kandidieren? Und sie sagte: Bist du wahnsinnig, wer doch nicht doch nicht Präsidentin, mir geht es doch gut, es ist doch alles gut. Dieses Gerücht verdichtet sich solange, Vigdís hat es immer abgestritten und sagte auch, sie hat im Leben nicht daran gedacht, Politikerin zu werden. Und dann passiert etwas wirklich Ergreifendes – sie erhielt ein Telegramm von einer Männermannschaft vom Meer, und zwar 35 Matrosen des Trollers Wilhelm Gustloff schickten ihr ein Telegramm. Sie hat mir heute hochgedacht, ich hab einen Nachmittag mit ihr verbringen dürfen. Vigdís zeigte mich das Telegramm ganz stolz, das so mit so einer bunten Kordel umwickelt war und da stand drauf: Liebe Vigdís, wir die Männer der Wilhelm Gustloff glauben an dich. Wir möchten, dass du Präsidentin wirst. Und diese Frau, die im Jahr 1931 geborgen wurde und auch noch mit einem anderen Frauenbild aufgewachsen war, sagte: Anne – übrigens, ich durfte die Ex-Präsidentin duzen. In Island gibt es kein Sie. Das ist auch

manchmal sehr schön oder macht es dann einfach. Sie sagte: Plötzlich dachte ich, wie kann das sein, dass all diese Männer an mich glauben, aber ich nicht. Und das hat sie tatsächlich bewogen, zu kandidieren. Und jetzt wird es noch spannender, meine Damen und Herren, denn Vigdís sagte: Naja, ich wollte ja nur beweisen, dass eine Frau kandidieren kann. Daran Präsidentin zu werden, habe ich immer noch nicht gedacht. Vigdís ging also auf Wahlkampftour und wollte nur beweisen, dass auch Frauen kandidieren können. Und hatte einen legendären Wahlkampfauftritt in den Ostfjorden. Dort legte sie, wir sprechen von einem Land, in dem auch unter der Erde sehr viel passiert, sie legte einen Blumenstrauß am Stein der Elfe Vigdís nieder und eine Bäuerin kam mit einem sehr hässlichen, selbstgestrickten Kleid und sagte: Vigdís, ich habe diese Kleid für dich gestrickt. Wenn du Präsidentin wirst, ziehst du das dann an? Und Vigdís dachte: ich werde eh nicht Präsidentin und sagte: Ja, gerne. Sie wissen als gebildete Menschen in diesem Raum, dass die Geschichte ja ganz anders weiterging. Danach an demselben Abend war die berühmte Elefantenrunde, die es auch bei uns in Deutschland im Fernsehen gibt. Ich glaube, die habt ihr auch wahrscheinlich. Wir haben so eine Art Paralleluniversum als damals unser Kanzler sagte, so leicht Rotweinschwanger: Diese Frau Bundeskanzlerin, niemals. Wir Frauen lachen heute noch über Gerhard Schröder in Deutschland. Es gab tatsächlich, im Jahre 1979, eine solche Elefantenrunde am Vorabend der Wahl in Reykjavik im nationalen Fernsehen und dort saß der Mann, von dem alle glauben oder zu wissen glaubte, der wird unser nächster Präsident. Denn, der war der Präsident und der wird es immer bleiben. Und dieser Mann nahm sich etwas Unverschämtes heraus. Denn Vigdís hatte in der Zwischenzeit, war an Brustkrebs erkrankt und man wusste, ihr wurde eine Brust amputiert und, verzeihen sie mir, wenn ich an dieser Stelle direkt aus dem Isländischen übersetze, was dieser Mann gesagt hat, das isländisch ist eine sehr puristische und zuweilen eine etwas raue Sprache. Dieser Mann sagte also, währen der Talkshow: warum soll mein Land eine Frau mit nur einer Titte wählen? Vigdís Finnbogadóttir, die sehr viel Humor hat und eben eine Theaterfrau war, schoss ihm entgegen: Ich hatte nicht vor, die vor ganze Nation an meine Brust legen. Ich habe dazu, meine Damen und Herren eine Theorie, ich glaube das tatsächlich noch und ich erlaube mir das mal zu sagen: Der letzte Sack im hintersten Fjord gedacht hat: Die Alte ist auf zack, die wähle ich. Ich sehe dann immer so einen alten, verknöcherten Bauern vor mir. Auch die sind ausgestorben, weil 96 % aller Männer machen heute die Kinderkarenz-Zeit in Island: 96 % - und nachdem Vigdís Finnbogadóttir gewählt wurde, hat sich tatsächlich auch das Leben der Männer extrem verändert und das führt sogar soweit, dass es heute Paradigmenwechsel gibt, die im Kindergarten beginnen. Mir fiel irgendwann auf, ich war über 40 Mal in Island und in diesem Jahr verbringe ich tatsächlich die Hälfte des Jahres in Reykjavik. Was ein großes Privileg ist. Mir fiel irgendwann auf, dass ich noch nie gesehen habe, dass eine Frau ihre Kinder zur Kita bringt. Das sind immer Männer und dann sagten mir meine Freunde, aber Anne weißt du das denn gar nicht- es ist unmännlich sein Kind nicht in den Kindergarten zu bringen.

Applaus

Ja, Vigdís Finnbogadóttir wurde gewählt nichts ahnend, denn sie hatte einen so stressig Wahlkampf gehabt, dass sie an einem Tag Morgens für alle ReporterInnen und Reporter, nochmal Tulpen pflanzte mit ihrer Tochter und dass nächste Fotos, das nächste offizielle Foto, das man von dieser wirklich beeindruckenden Politikerin kennt, ist, dass sie ziemlich verschlafen aussah und ihr Lockenwickler in die Haare drehte, den Vigdís hat sich schlafen gelegt und wurde von ihrem Wahlkampfmanager geweckt mit den Worten: Vigdís, Vigdís aufstehen, du bist Präsidentin. Und diese Frau hat für das Land soviel getan und ich glaube, das hat unglaublich viel verändert, denn sie hat gezeigt, was eine tüchtige Frau überhaupt erst mal leisten kann. Ich glaube, man kann den Einfluss auf die internationale Politik, den Vigdís Finnbogadóttir hatte, den muss man immer wieder betonen. Ich habe, als Pressefrau in Deutschland für die „noble women's initiative“ – die Friedensnobelpreisträgerinnen arbeiten dürfen und ich sage denn schon seit Jahren Vigdís eigentlich den Friedensnobelpreis verdient hat, denn diese Frau war es tatsächlich, die dann in ihrer zweiten Amtsperiode, Gorbatschow und Reagan nach Reykjavík 1985 einlud. Und dafür gesorgt hat, dass das Ende des Kalten Krieges eingeleitet wurde.

Nichts desto trotz, wenn meine isländischen Freundinnen sagen: Aber Anne, wir haben es doch überhaupt noch nicht geschafft, was also – wir arbeiten doch immer noch daran, nichts desto trotz, ist die Bankenkrise ein Zeichen dafür, dass es so eine Art männliches Oligarchentum noch immer gibt in Island. Es waren tatsächlich die Männer, die die Bankenkrise ausgelöst haben. Unter den Bänkern gab es nur zwei Frauen und meine Damen und Herren, es ist eigentlich lustig, mein Buch „Rejkavik blues“ und von der Bankenkrise handelt, habe ich zwei Österreichern, sogar zwei Wienern gewidmet. Eva und Hermann, die im Hype-Alpe-Austria-Skandal verwickelt waren und mir die besten Banker-Geschichten geliefert haben, die man sich vorstellen konnte. Sowohl in „Nordbräute“ als auch in diesem Buch, sind alle Geschichten von Bänkern, wo alle sagen: Pau, die Siegel hat aber echt Phantasie. Sind tatsächlich geschehene Episoden und ich bin grad auf Lesetour mit diesem Buch und es gibt da die Episode von der Frau des Bösewichtes, der Briefkastenfirma in die Karibik gebracht hat und dort etwas gelangweilt auf den Bermudas sitzt. Und, die flippt so aus, dass sie ihr Haus mit dem Bagger niederreißt und dann ihren Porsche Panamera in einer Baugrube versenkt. Und ich schreibe wie diese Frau, also Gewalt ausübt und richtig brutal ist und sie glauben nicht, was bei meinen Lesungen neuerdings passiert, wenn ich daraus lese. Es ist unglaublich. Die Männer, die es sozusagen auch nochmal wieder den Dänen und den Briten zeigen wollten und die Banken alle in den Abgrund getrieben haben, die gab es auch in Island in der Partei. Und es gab bei den Sozialdemokraten, eine sehr tüchtige Politikerin, Jóhanna Sigurðardóttir, die genau an diesem verkorksten alten Männernetzwerk gescheitert ist, über Jahrzehnte. Die nicht Parteivorsitzende werden durfte und sich verabschiedet mit den Worten: ich komme wieder! Das war die einzige Frau nach der Bankenkrise, die

die Parteien unter sich vereinigen konnte und die dann Premierministerin wurde. Sie kam mit einer solchen Gewalt wieder, dass sich ihre alten Genossen ziemlich umgeschaut haben. Jóhanna Sigurðardóttir hat im Grunde genommen, den Paradigmenwechsel in Island unserer Tage eingeleitet. Jóhanna hat die Banker verhaftet, obwohl sie das eigentlich offiziell gar nicht hätte machen dürfen. Das Land hat eine Liberalisierung erfahren, die ungeheuerlich ist. Übrigens die Banker mussten nach einer Woche wieder frei gelassen werden. Aber in der Zwischenzeit hatte man Zeugenaussagen von ihnen bekommen und damit sind tatsächlich 27 von ihnen später verhaftet worden. Die Banken wurden verstaatlicht. Es gibt gerade eine neue Welle in Island, wo das so ein bisschen anders ist. Also man überlegt jetzt, die Banken wieder zu privatisieren. Und viele sagen: Es ist noch nicht soweit. Wir haben Angst, dass das alles wieder passiert. Nichts desto trotz sind auch in Island die Frauen, diejenigen, die immer den Karren aus dem Dreck ziehen. Bestimmt erinnern sie sich daran, als die Panama-Paper herauskamen. Dieses legendäre Interview mit Benedikt Gröndal, isländischsten Premierminister, der vor laufender Kamera gestehen musste, dass er Briefkastenfirmen mit seiner Frau zusammen angelegt hat. Er ist tatsächlich der einzige Politiker weltweit, der seine Funktion verloren hat, aufgrund der Panama-Papers. Und daraufhin war es wieder eine Frau, diesmal Katrín Jakobsdóttir, eine Links-Grüne, die dafür gesorgt hat, dass alle Splitterparteien in ihrer Regierung hinter ihr vereinigt werden. Diese Politikerin erlebt, ne Menge Kritik zwar gerade in Island. Aber niemand hat seit Jóhanna Sigurðardóttir es so lange durchgehalten und tatsächlich alle Fraktionen vereint. Das finde ich sehr beeindruckend. Und ich komme noch mal auf diesen tollen Gilette-Vortrag zurück. Wenn sie jemals eine Ladung Selbstbewusstsein haben wollen, gehen sie bitte in isländische hot tubes. Die halfen, die Pötte eine solche Vielfalt an Frauen. Ich hatte das ganz vergessen, dass wir ja so viele sind und dass es so viele Körper gibt und dass man sich für die Körper nicht schämen muss. Ich habe selber in diesem Sommer dort in den heißen Pötte, obwohl ich mich nicht für un-selbstbewusst halte. Einen solchen Schub an Selbstbewusstsein bekommen, body-shaming gibt es nicht in Island. Das muss man sich mal reinziehen. Mir ist das erst klar geworden, als ich ein paar Monate in Island jetzt war. Dass wir das gar nicht kennen. Es gab jungen Sprayerinnen, die kamen nach Reykjavik, die haben zu meinem ersten Buch „Frauen, Fischen, Fjorde“ dort, so eine street-art gemacht, eine sogenanntes Mural? Und dann sagte ich: He, ich habe ein Auto kommt doch mit in den hot tube und dann sagt ausgerechnet die Schönste von denen: Ne, ich hab meine Beine nicht rasiert. Und ich sagte: Du bist in Island, hier kuckt keiner da drauf. Und das ist so entspannend. Man müsste mal wirklich, machen sie mal dieses Experiment, gehen sie einfach mal in heiße Pötte in Island, dann werden sie herausfinden, wie das eigentlich aus sein kann. Ich hab gerade und komme jetzt auch langsam zu Ende. Mein letzter Vortrag war drei Stunden, ich muss mich gerade total zusammenreißen. Ich arbeite also dran. Ich habe gerade eine Deutsche Einwanderin interviewt für den Westdeutschen Rundfunk in Reykjavík und sie gehört zu den – also sie hat einen isländischen Mann und ich kenne

lauter auch Paare Deutsch-Isländisch, die alle sagen: wir haben es auf Dauer nicht mehr in Deutschland ausgehalten. Ich kenne übrigens leider nur eine Österreicherin und die lebt in Akura Vjell und diese junge Frau sagte: Als wir eine Tochter bekamen, haben wir uns entschieden, zurück nach Reykjavik zu gehen. Denn wir wollten, dass unsere Kinder die gleichen Chancen hat und uns war klar, dass es das in Deutschland nicht hat. Das hat mich bestürzt und ich finde wir müssen absolut daran arbeiten, dass das anders wird. Und tatsächlich geht das nur gemeinsam. Deshalb erzähle ich aus so viel von Island und möchte ein kurzes Stück aus meinem aktuellen Buche vorlesen, denn das hat mit der Sprach zu tun. In Island, müssen sie wissen, sind alle Naturgewalten weiblich. Und, das ist dann tatsächlich ein Vergnügen, wenn man das als Schriftstellerin in einem Roman, einen Mann in den Mund legen darf. In diesem Fall ein sehr schöner Cellist namens Jon, der nach Island geht und seinen Job als Cellist an den Nagel hängt, um Politiker zu werden.

Meist kommt der Regen nicht allein, sondern in Begleitung seiner Schwester, des Windes. Viele Naturereignisse sind weiblich in dem Land, aus dem ich stamme. Die Sturmen, die Wuchtwelle des Meeres, die Vulkane. Vulkane können nur weiblich sein, denn sie besitzen jene Urkraft, aus der wir alle kommen. Die Katla ist die größte unter den isländischen Vulkanen. Nichts fürchten wir mehr in Island, so sehr wie sie. Als sie ausbrach, das lernte ich schon als kleiner Junge, verfinsterte sich der Himmel und eine große Dunkelheit breitete sich aus, die einen ganzen Sommer lang bleiben konnte. Unsere Urahnen hatte es erlebt, als das Licht fortblieb, blieben auch die Ernten aus. Eine große Hungersnot legte sich übers Land. Die Menschen verließen die Insel, wanderten aus. So begriff ich, dass sie noch gnadenloser sein müsse als Krilla, die große alte Hexe, die mächtige Mutter aller Trolle. Aus deren dunkler Höhle stammte sämtlich Wichtel und das Urvolk, das unter ihrer Ägide, die Gesetze unter der Erde schuf. Aber Katla, die Vulkanin besaß die Kraft tausender Hexen. Und jetzt springe ich nochmal, weil Jon sagt den Männern, was musst du tun, damit du ein guter und erfolgreicher Mann zu werden. Die Lenkerinnen der Kraft sind bei uns am Polarkreis die Frauen. Wir Männer tun wohl daran, uns dieser Kraft zu beugen. Verwehre dich ihr nicht, dann wirst du scheitern. Käme deinen Bart, reibe ihn mit Öl ein, halte deine Körperspannung, lehne dich zurück, lächle bewusst und nimm ihre herausfordernde Stärke an. Ergibt dich ihr auf schönste Weise und wirf dich ihr hingebungsvoll in die Arme. Aber wisse, dass sie auch von dir ergriffen und gehalten werden will. Lass ihr in allem die Oberhand, dann hoffe darauf, dass du bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit bist und sie wird dich wachsen lassen, denn nichts nährt und mehr als die eigenartig schöne, gebende Kraft der Frauen. Dann, so sagt mein Freund Birgir, wirst du ein gutes Leben haben.

Ich danke ihnen sehr!

Applaus

6. PODIUMSDISKUSSION: Journalistinnen zwischen Aktionismus und Objektivität

Moderation: Nana Siebert (der Standard)

Rosemarie Schwaiger (Profil)

Claudia Zettel (futurezone)

Nadia Kailouli (ARD)

Barbara Toth (Falter)

Moderation: Nana Siebert (der Standard)

Wachter (Moderatorin)

Wir kommen jetzt zu einer Podiumsdiskussion und zu einem, wie ich finde, wahnsinnig spannenden Thema. Es geht nämlich um die Frage: Wo Aktionismus beginnt für jede einzelne von uns, wenn wir uns für etwas einsetzen und wie das eventuell dann eben unserer Objektivität schaden könnte. Ich persönlich habe nachgedacht, über die Frage und ich stelle meine Berichterstattung immer den Gesichtspunkt der Menschenrechte und der Geschlechtergerechtigkeit. Und bin deswegen wahnsinnig gespannt, wie die anderen Frauen heute auf dem Podium dieses Thema bewerten und unter welchen Gesichtspunkt sie ihre Berichterstattung stellen. Ich darf sie jetzt bitten, die Frau zu begrüßen, die durch dies Podiumsdiskussion führen wird: die stellvertretende Chefredakteurin der Tageszeitung derStandard, Nana Siebert – herzlich willkommen!

Applaus

Siebert

Liebe KollegInnen, liebe Journalistinnen – wir sind beim Journalistinnenkongress und reden jetzt das erste Mal über Journalismus. Ich freue mich sehr!

Einen guten Journalisten erkennt man daran, dass er sich nicht mit einer Sacher gemein macht, das ist ein oft zitierter Satz, eines deutschen Journalisten. Nämlich Hans-Joachim Friedrichs. Heute zweifelt man ein bisschenl daran, ob er diesen Satz tatsächlich so gesagt hat. Vor allem stellt man aber mittlerweile in Frage, ob dieser Satz überhaupt noch eine Berechtigung hat. Themen wie #metoo, Migration, Klimawandel, plötzlich ist die Rede davon, dass es im Journalismus eine gewisse Haltung braucht. Aber, wo beginnt die Haltung, wo bleiben wir objektiv und was genau ist diese Haltung eigentlich. Und, wo schwimmt hinter einem Bekehrungsjournalismus. Ich freue mich sehr, dass jetzt in den nächsten 40 Minuten mit einige sehr großartigen Journalistinnen diskutieren zu dürfen. Wir werden versuchen, die Deadline nicht zu reißen in diesem Fall, weil wir schon alle ein bisschen die delay haben. Ich begrüße jetzt mal hier auf der Bühne die Rosemarie Schwaiger, Profil-Journalistin Innenpolitik Redakteurin und eine der differenziertesten Kommentatorinnen des Landes. Willkommen!

Applaus

Als nächstes Barbara Toth, leitende Redakteurin beim Falter, Leiterin des Stadtlebens-Resorts, politische Kommentatorin, Buchautorin, Historikerin

Applaus

Claudia Zettel, die Chefredakteurin der futurezone und auf Twitter eine Prominente.

Applaus

Und Nadia Kailouli, ARD-Journalistin und Moderatorin des deutschen Digital-TV-Senders Tagesschau 24.

Applaus

Siebert

Rosemarie, ich möchte mit dir beginnen. Und stelle dir gleich einmal die Frage: Würdest du diesen Friedrichs-Satz unterstreichen? Gibt es so etwas wie einen Objektivitätsanspruch? Kann man den erfüllen, soll man den überhaupt erfüllen?

Schwaiger

Soweit ich weiß, hat dieser Friedrichs-Satz noch einen zweiten Teil. Also, man soll sich nicht mit einer Sache gemein machen, und zwar auch nicht mit einer guten Sache. Und das ist ein bisschen das Problem, das ich sehe im Moment in den Medien. Dass zu viele glauben, sie müssten das oder sie sollten das, zumindest. Ich halte das für falsch. Ich glaube, man kann als Journalist eine Meinung haben, man soll eine Meinung haben. Aber sollte das Trennen von der Arbeit. Also, diese Geschichten, wo ich jetzt nicht genau weiß, war es jetzt annähernd so. Oder geht da jetzt die Überzeugung mit dem Autor durch. Die mag ich nicht gern. Und d.h. jetzt aber nicht, dass man keine Meinung äußern darf, keinen Kommentar schreiben darf oder im Nachhinein eine Geschichte irgendwie klarlegen, worauf man hinauswill. Das muss man natürlich, aber der Unterschied zwischen Journalismus und Aktionismus ist für mich dort, wo ich nicht mehr neugierig bin, auf neue Argumente, wo ich mich nicht mehr überraschen lasse, wann was passiert, was vielleicht nicht in mein Konzept passt. Und wo ich dann wirklich manchmal auch, auch das ist mir schon untergekommen, Fakten verdrehe, nur damit sie mir in den Kram passen. Und das finde ich, damit schaden wir den Journalismus und den Anliegen.

Siebert

Gibt es bestimmte Themen, bei denen du diese Richtung oder diese Tendenz besonders wahrnimmst? Oder ist das Thema-unabhängig?

Schwaiger

Nein, es ist, es gibt eine Menge Themen, wo das so ist, weil wir heute gerade beim Journalistinnenkongress sitzen. Thema Feminismus, ist natürlich so eines, wo schon viele Kolleginnen oder einige Kolleginnen, das Gefühl haben, sie müssten da anders berichten, jetzt über

frauenspezifische Themen, als Männer das tun würden. Was ich nicht so sehe. Natürlich auch die ganze Bereich Migration, ist so ein Thema. Also, es gibt schon einige Themenbereiche, wo mir das verstärkt auffällt, diese Vermischung.

Siebert

Du wirst ja auch tatsächlich, in unserem Vorgespräch hast du es auch gesagt, manchmal in der Redaktion gefragt: na hu-hu-hu, wie ging es dir übers Wochenende. Du bist nicht auf Twitter, du bist nicht auf social media aktiv und schreibst oft Kommentare. Du hast vorher gesagt, die tatsächlich relativ kritisch auch sind. Auch z.B. zu den Thema Feminismus. Warum hast du dich entschieden, nicht auf Twitter oder social media zu sein?

Schwaiger

Ich bin auf Facebook, aber eine Karteileiche und Twitter, da habe ich irgendwie, wie soll ich sagen: Ich mag die Stimmung dort nicht. Ich habe auch ein bisschen den Einsatz verpasst. Also, man hätte das vor ein paar Jahren machen sollen. Auf der anderen Seite gibt es doch mittlerweile einige Kollegen, die sich wieder zurückziehen, weil sie sagen, es belastet sie. Es zerstört ihre Lebensqualität – nämlich dieser Ton, der dort herrscht. Dieses, sich ständig gegenseitig fertig machen und niedermachen. Ich mag das nicht. Ich habe auch ein bisschen Angst, dass ich da selber reingezogen werde und das man dann Dinge schreibt und formuliert, die man in der Schärfe gar nicht meint. Das passiert einigen offensichtlich. Also, ich verweigere das bis jetzt. Die Frage, wie lange man das durchhält. Aber es ist tatsächlich so, dass manchmal dann shit-storms oder shit-stürmchen passieren, die man nicht mitbekommt. Weil sie in der realen Welt nicht stattfinden, sondern eben nur auf Twitter und das ist schon auch ein Problem, das ich sehe. Weil Journalisten, die wahnsinnig viel auf Twitter unterwegs sind, die halten das dann für die reale Welt und das ist es nicht.

Siebert

Du meinst, das ist eine Blase. Ich mache jetzt etwas, was wir im Vorfeld nicht besprochen haben, weil eigentlich wollte ich geordnet durchgehen und jeden Einzelnen mal befragen. Ich breche das jetzt ganz kurz und spontan: ich wüsste gerne die Meinung der anderen Podiumsteilnehmerinnen zu dem Thema: ist es falsch, in einem bestimmten Blickwinkel in der Berichterstattung einzunehmen oder sollte man das gerade tun?

Kailouli

Also ich glaube, wir sollten auf jeden Fall den Mut haben, Haltung zu haben und die auch zu äußern, weil es andere, also ich finde es fataler, wenn man weiß, der oder diese Journalistin hat eine gewisse Haltung. Schreibt über etwas oder berichtet über etwas, wo sie gar nicht vorkommt. Ich finde es besser, wenn man transparent ist, aber eben in seiner journalistischen Verantwortung bleibt. Dass man

eben Fakten liefert, als Tatsachen liefert, seine Recherche transparent macht. Aber deswegen seine Haltung nicht verliert. Und sie vor allem nicht zurücksteckt. Weil ich glaube, dass ist fataler.

Siebert

Wie würdest du das jetzt in deiner Arbeitsweise, wo definierst du, ich zeige meine Haltung und bleibe trotzdem transparent?

Zettel

Indem ich meine Haltung auch hinterfrage. Indem ich meine Fragen, die auch – also ich betrachte mich selbst wenn, ich in meine Recherche gehe oder wenn ich meine Berichterstattung gehe, immer auch erst mal als Zuschauer. Also, was möchte ich erfahren? Was möchte ich sehen? Welche Frage habe ich, also ich möchte, den Blickwinkel nicht verlieren. Wie blicke ich eigentlich auf das Gesehen? Und dann, nehme ich einen Job an und recherchiere dazu. Und natürlich habe ich eine humanitäre Haltung. In allen meinen Berichten habe ich eine humanitäre Haltung. Aber ich stelle mich trotzdem den politischen Diskurs. Ich stelle mich trotzdem den unterschiedlichen Haltungen, auch denen, die am Ende des Tages eine Stimme haben. Und auch die möchte ich irgendwie nicht unbefriedigt aus so einen Beitrag schicken. Aber, diejenigen, die dann eben unbefriedigt zurückbleiben, weil deren Haltung vielleicht nicht bestätigt worden ist, sondern vielleicht am Ende des Tages eher meine, die auch eine gewisse Masse der Gesellschaft erreicht, dann ist es halt einfach so. Aber, ich glaube, es ist immer die Pflicht die Tatsachen zu liefern und die können manchmal mit der Haltung übereinstimmen, glaube ich.

Unbekannte Stimme

Ja, den möchte ich beipflichten und ich glaube, es gibt auch so eine Vermischung von verschiedenen Begriffen in der Debatte. Also, da geht es dann um Objektivität, dann geht es um Neutralität, dann geht es um Unabhängigkeit und ich glaub tatsächlich, dass Unabhängigkeit viel wichtiger ist und auch viel realistischer ist, wenn man das jetzt für sich selbst definiert, zu erreichen, als diese absolute Neutralität. Das halte ich für bisserl Selbstbetrug. Also, es gibt durchaus – Juristinnen, die beobachten, die sich hinstellen und sagen: wir streifen nirgendwo an. Wir stehen genau in der Mitte von. Aber ich glaube, bei gewissen Fragen geht das gar nicht. Also keine Ahnung, wenn es um Rechtstextremismus geht, wenn es um die Verletzung von Menschenrechten geht, Gleichstellung von Frauen und Mann geht. Da sehe ich nicht, wo die Mitte ist. Oder wenn es um Verschwörungstheorien und auf der anderen Seite, um Fakten basierende Wissenschaft geht, da kann ich nicht sagen: da bin ich absolut neutral und die eine Meinung hat genauso viel Gewicht wie die andere. Also da geht es auch gar nicht immer dann um Meinungen, da geht es tatsächlich um Fakten. Und ich glaube, diese absolute Position der Objektivität einzunehmen, ist tatsächlich unmöglich. Weil selbst diejenigen, die das vor sich

hertragen, behaupten sie tun das, finde ich erkennt man sofort, auch wieder eine Schlagseite, weil das gar nicht erreichbar ist.

Toth

Ja, früher war ja – sozusagen – ein Journalismus ohne Haltung, kann gar nicht funktionieren, weil wir sind ja alle Menschen und schreiben auch darüber. Aber was quasi früher logisch war, was dass man Meinung und Tatsachenbericht klar getrennt hat und das hat sich natürlich verändert. Und ich glaube, das ist der größere Kontext indem man das Journalismus und Aktionismus diskutieren muss. Weil, wir als Journalist viel mehr gefordert sind, zu erklären, und zwar in Echtzeit erklären, was wir eigentlich machen und warum das was wir machen, Journalismus ist. Und warum es nicht PR ist oder Bloggertum oder eine andere Mischform, die sich in den letzten Jahren eingebürgert hat. Und der Vorwurf des Aktionismus kommt natürlich dann oft auch von jenen, die einem als Journalist diskreditieren wollen. Und er fruchtet, weil eben Journalismus auch ein bisschen vergessen hat in den letzten Jahren, zu erklären, was denn das Eigentlichen ist, an journalistischer Arbeit.

Siebert

Du sprichst eigentlich schon sehr deutlich etwas an, was auch den Falter vorgeworfen wurde. Wer es nicht mitbekommen hat, im September dieses Jahrs gab es eine Hintergrund-Gespräch des damaligen Kanzlers, Sebastian Kurz, über Vorwürfe über angeblich Hacker-Angriffe. Das war ein Hintergrund-Gespräch. Der Falter war nicht geladen. Du und ein Kollege, ihr seid damals hingegangen und es wurde euch der Zutritt verweigert. Was euch dann als Aktionismus ausgelegt wurde.

Toth

Genau und da ist es auch wichtig den Kontext zu kennen – also der Falter hat wenige Tage, bevor diese Hintergrund-Gespräch angesetzt wurde, eine Cover-Geschichte veröffentlicht auf Basis von internen Daten, die uns zugespielt wurden. Also uns wurde aus der Buchhaltung der ÖVP Unterlagen zugespielt. Und aus diesen Unterlagen konnte man herauslesen, dass im letzten Wahlkampf, also 2017, die Wahlkampfkosten sehr bewusst überschritten wurden und das möglicherweise auch 2019, die Wahlkampfkosten nicht eingehalten werden. Aus ÖVP Sicht verständlich, ein extrem unangenehmer Bericht. Heikles Thema und auf Basis dessen gab es dann ein Hintergrund-Gespräch, wo alle Medien eingeladen waren, oder die meisten – ich glaube, Profil war auch nicht explizit eingeladen. Und wir haben nicht einmal davon erfahren. Also ich habe das durch Zufall gesehen, weil Hans Bürger, ein Kollege vom ORF, in der Früh auf Twitter geschrieben hat: Alle Top-Journalisten des Landes sind in der ÖVP-Parteizentrale. Daraufhin habe ich mir gedacht, nichts wie hin, das wird wichtig sein. Und komme dorthin und erfahre, dass ich leider nicht vorgelassen werden, und zwar, weil ich vom Falter bin. Und das war für mich dann der Moment, wo ich mir gedacht habe: OK, das ist jetzt nicht wirklich aktionistisch, wenn ich dann sage, ich finde das nicht in Ordnung. Sondern, hier trete ich als Journalistin

auf, die sagt: Moment einmal, wie ist denn das mit der Pressefreiheit? Und ist denn das mit Veranstaltungen? Wie ist das mit dem Zugang zu Informationen. Das ist jetzt so ein Moment, wo man glaube ich schon, einfach kurz einmal in die Welt hinausposaunen kann: Ich finde das nicht in Ordnung so! Ich mach das normalerweise nicht und ich habe auch überlegt, ob ich das in dem Fall so exponieren soll, denn das war mir eigentlich nicht angenehm. Ich finde, da musste man einfach für Medien- und Pressefreiheit in den Moment schon eintreten.

Applaus

Siebert

Rosmarie – Barbara hat es bereits gesagt, dass Profil war ebenfalls nicht eingeladen. Das Argument war, dass Tageszeitungen eingeladen sind und nicht Wochenmagazine, oder Wochenzeitungen. Warum habt ihr euch da nicht nach Vorne gestellt und gesagt: Wir sollten eigentlich auch – das ist im Nachgang passiert – aber warum nicht zu dem Zeitpunkt?

Schwaiger

Ich möchte, ein bisschen differenzieren. Ich finde das, was du da gemacht hast, ist nicht die Art Aktionismus, die ich jetzt gemeint habe, zuerst, sie abzulehnen. Natürlich soll man sich wehren, wenn die journalistische Arbeit behindert wird, in irgendeiner Form. Ganz klar. Ich sehe diesen Anlassfall ein bisschen anders, weil, Hintergrund-Gespräche sind sowieso so eine Marotte, die eingerissen ist. Jeder siebte Zwerg von links macht Hintergrund-Gespräche und kann sich da, im Unterschied zu einer normalen Pressekonferenz aussuchen, wer hinget und wer nicht. Ich bin sowieso dagegen, in dem Fall habe ich es jetzt nicht so als fürchterlichen Affront gegen den Falter empfunden, wie ihr das habt. Aber, Kommunikation ist das was ankommt -ihr habt das so verstanden und hattet natürlich jedes Recht, euch zu wehren. Ich möchte noch was sagen, auf das was du, glaube ich, gesagt hast: Neutralität ist nicht das was ich meine. Natürlich ist niemand von uns neutral, bei gar nichts. Also, Menschen haben Haltungen oder Meinungen oder auch Vorurteile zu allem, was ihnen im Leben begegnet. Und es ist vollkommen unmögliche, eine längere Geschichte zu schreiben – z.B. – ohne, dass das irgendwo durchkommt. Also, es äußert sich dann an Kleinigkeiten, welche Adjektive du verwendest etc. – das meine ich nicht. Aber der Aktionismus, der ein bisschen um sich greift, ist der, dass sich wirklich hergehe und von Vorn herum sage: Bei der Geschichte kommt jetzt das raus und wenn mir irgendwas in die Quere kommt, dann ignoriere ich es und dann drehe ich es so rum, dass es trotzdem wieder passt. Ich möchte ein Beispiel nehmen, mit dem ich mich jetzt wahrscheinlich nicht beliebt mache: Die ewige Diskussion um den Gender-Pay-Gap, die wird von manchen Seiten so geführt, dass man – ich habe den Prozentsatz nicht genau im Kopf, ich glaube 23 %, so hoch ist er angeblich. So ist er aber nicht, so ist er aber nicht. So hoch ist er nur, wenn man alles reinrechnet was seriöser Weise da drin nichts mehr verloren hat. Also, nämlich auch Teilzeit und alles Mögliche. Trotzdem kommt die Zahl

immer wieder, weil sie schön dramatisch ist und dramatischer als 10, 9, 8 %, die rauskommen, wenn man es seriös rechnet. Das halte ich für Aktionismus und damit machen wir uns ein bisschen unglaubwürdig.

Siebert

Bevor ich jetzt konkret auf deine Reportage bei der Sea-Watch hin frage, möchte ich trotzdem noch etwas in die Runde werfen: Und zwar zwei Zitate. Und ich würde gerne wissen, wo ihr steht in Bezug auf diese Zitate, dass eine ist von Chefredaktor der Washington Post in Bezug auf die Berichterstattung Trump betreffend, gesagt hat: Wir sind bei der Arbeit und nicht im Krieg. Und der Spiegel Chefredakteur, der damals gesagt hat, in einem Leitartikel: Wir müssen einen offenen Widerstand gegen Trump zeigen. Wer von euch Beiden zeigt Haltung?

Schwaiger

Im klassischen Sinne, der Zweite, der gesagt hat, wir müssen offenen Widerstand leisten.

Siebert

Und diese journalistische Haltung – sozusagen – wir machen unseren Job und sind im Krieg.

Unbekannt Stimme

Ich glaub, dass je nachdem wie ich es betrachte, kann ich beide Zitate so verstehen, dass jemand Haltung zeigt. Der eine hat halt in die eine und der andere in die andere Richtung. Das ist auch, was ich vorher meinte: Egal, was man sagt oder man positioniert sich immer irgendwo.

Siebert

Aber die Frage ist: Auf welche Seite würdest du dich in deiner journalistischen Berichterstattung eher sehen. Auf der Spiegel Seite, in diesem Fall, oder auf der Seite der Washington Post? Die sagen, wir machen unseren Job oder wir sollten in diesem Fall offenen Widerstand führen?

Kailouli

Also ich wäre bei der Washington Post. Wenn ich meinen Job mache, habe ich Haltung dabei.

Siebert

Nadja, du warst, und das ist sehr interessant, 21 Tage an Board der Sea-Watch3 bis in Lampedusa eingelaufen ist und Carola Rakete, die Kapitänin der Sea-Watch verhaftet wurde. Das ist immer wieder ein Thema, embedded journalism, wenn man 24 Stunden auf so einem Schiff ist. Jeden Tag über so einen langen Zeitraum, wird man dann nicht auch, nicht einfach nur zum Berichtersteller, sondern selber zum Teil des Geschehens?

Kailouli

Natürlich ist man embedded, indem Sinne, dass man zusammen in einem Boot sitzt – im wahrsten Sinne des Wortes. Und das ist eben ein Schiff, man kann, wenn man Feierabend hat, das Schiff nicht verlassen, weil drum herum ist das offene Meer. Ich würde nicht sagen, dass ich Teil dieser Geschichte wurde, in dem Sinne, dass ich mich mit der Aktion – oder NGO gemein gemacht habe. Meine Aufgabe war darüber zu berichten, was auf diesem Schiff passiert. Und ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man einen guten Hintergrund dabei hat, der einem arbeitet und zwar die Redaktion an Land. So haben wir das eben gehandhabt, mein Kollege Jonas Schreijäg und ich. Dass wir immer wieder, wenn wir selber gespürt haben, dass wir gerade betroffen werden. Dass wir gerade selber müde sind, erschöpft sind, traurig sind, dass wir dann das Gespräch mit unserer Redakteurin gesucht haben, um uns klar machen zu können, was passiert gerade an Land. Wie blickt das Land gerade auf das Wasser? Was wäre jetzt wichtig, wir können gerade nichts anderes berichten, außer dass wir am Tag 17 immer noch keinen Hafen haben. Und, deswegen, ich glaube, anders kann man nicht, gerade über die Seenot-Rettung, man kann nicht anders über die Seenot-Rettung berichten, als dabei zu sein. Finde ich. Ich finde es sehr verwerflich, wenn man über Seenot-Rettung schreibt, Haltung publiziert und nie dabei gewesen ist. Nicht weiß, das geschieht das draußen eigentlich. Deswegen finde ich es wichtig, dass es diese Möglichkeit überhaupt gibt. Dass man mitfahren kann als Journalist. Ich finde es gut, dass wir die Kabine hatten, wo wir als Journalisten uns zurückziehen konnten. Also ich habe meine Kabine nicht mit Carola Rakete geteilt, sondern mit einem Kollegen. Und deswegen finde ich es legitim und auch wichtig und richtig, dass es diese Möglichkeit gibt, im Journalismus.

Siebert

Du hast während dieser drei Wochen auch immer wieder auf Instagram, deinen privaten Account Fotos und Videos gepostet, da ist ganz viel Nähe entstanden. Wie trennst du das? Die Privatperson, nämlich auch auf deinem, aber trotzdem öffentlichen Chanel. Wie trennst du das die Privatperson und die Berichterstattung?

Kailouli

Also, in der Berichterstattung wäge ich ab, was ist relevant für diesem Bericht und für den Zuschauer in der ARD. Also, was wir der Zuschauer innerhalb der ARD jetzt erfahren. Was ist wichtig? was kann ich erzählen, was ich miterlebt habe? Ich bin dabei, wenn Gespräche mit den Hafenbehörden stattgefunden haben. Ich bin dabei, wenn die Polizei an Board gekommen ist. Aber ich wollte eben, und deswegen habe ich das mit Instagram ganz gezielt gemacht, nicht verbergen, dass ich da als Mensch dabei bin. Und ich habe diese Stories, die ich gemacht habe, auch auf meinen Instagram-Kanal gelassen. Also ich habe sie als Highlight gebook-marked, dass man mir auch nicht vorwerfen kann: Ah, wir haben es doch gesehen und jetzt ist es nicht mehr da. Sondern man kann es bis ins Unendliche immer wieder nachverfolgen, wie ich mich in diesem Moment gefühlt habe. Und ich glaube, da ich

auch für eben digitales Medium arbeite, wäre es fatal gewesen, das komplett weg zu lassen. Weil ich in anderen Berichterstattungen eben auch immer wieder über Instagram rausgehe. Und, hätte ich es in diesem Fall nicht gemacht, dann glaube ich, hätte ich einen Fehler gemacht. Also ich hatte meine Berichterstattung gemacht über das Thema, Autoprosä, und ich bin dann mit einem über den Nürnberg-Ring geheizt und da habe ich auch über Instagram meine Angst klar gemacht. Wieviel Angst ich gerade hatte. Ich glaube, hätte ich jetzt auf diesem Schiff eben nicht klar gemacht, dass ich gerade Angst, wenn Mitten in der Nacht ein Kriegsschiff kommt mit 22 Polizeibeamten, dann wäre ich nicht konsequent in meiner Art und Weise zu arbeiten. Deshalb glaube ich schon, es ist richtig gewesen, dass so zu handhaben.

Siebert

Claudia, du bist Chefredakteurin der futurezone, das ist dezidiert kein politisches Portal. Es bereitet über Tech, über Innovation, über Start-Ups und der Klimawandel. Jetzt bist du auf Twitter und auf Twitter hast du 20.000 Follower oder mehr als 20.000 Follower Das ist tatsächlich eine Prominenz in Österreich und du machst dort, oder, hältst mit deiner Meinung, auch zum Thema Klimawandel, nicht hinterm Berg. Hast du nicht manchmal auch die Sorge, dass dir ein gewisser Bias vorgeworfen werden könnte?

Zettel

Also grundsätzlich, also ich kenne die Debatte und es ist nicht so, dass ich die endgültigen Antworten bis ins letzte Detail auf jede Frage diesbezügliche habe, aber grundsätzlich halte ich es mal so: Also Twitter ist einfach mein privater Profil, das jetzt nicht der futurezone-Account, das ist mein Account, den ich habe lange schon bevor ich in dieses Unternehmen gekommen bin. Der ist gewachsen. Das stand jetzt auch kein Masterplan dahinter. Ich bin jetzt die Journalisten und mach jetzt da mal mit, sondern es war umgekehrt. Also, der ist mit mir als Person gewachsen und zu betrachte ich auch den Account. Und, natürlich bin ich auf Twitter immer noch Journalistin, aber das heißt nicht zwingend, dass ich auf Twitter in jedem Tweet, den ich schreibe, Journalismus mache. Also, ich versuche das dann schon so oder ich lese auch andere Personen oder Journalistinnen so, dass ich das schon unterscheide. Also, mir dann anschau: Was passiert auf der Plattform? Was steht in den Artikeln drinnen? Wie berichten wir? Und da ist natürlich gelten alle journalistischen Grundregeln, auf die wir uns verständigen. Und natürlich gilt da Objektivitätsgebot, aber auf Twitter bin ich trotzdem irgendwie auch eine Privatperson und habe eine Meinung. Und ich finde auch, eine Meinung zu sagen zu Dingen ist jetzt nicht unbedingt Aktivismus. Also, ich finde, dass wäre jetzt ein bisschen vermessen – tatsächlich - gegenüber Aktivistinnen, die wirklich etwas machen als nur weil ich zu irgendwas eine Meinung schreibe, finde ich noch nicht, dass ich mich großartig in irgendetwas engagiere. Um auch wieder auf das Wort zu kommen, ich finde es halt wichtig, für mich unabhängig zu sein und ich finde

es für mich wichtig, alles was ich auf Twitter schreibe, sind Dinge, die ich jederzeit vertreten kann. Also auch wenn man mit mir im persönlichen Gespräch ist. Also, das gilt schon für mich. Das ist jetzt für mache in manchen Dingen auch sehr outspoken oder straight forward, aber so bin ich auch als Person, sprich ich kann gut mit mir selbst damit leben, dass ich sage: OK, die Meinung, die ich vertrete und die Grundsätze, die ich habe – die vertrete ich auch im echten Leben. Und vielleicht noch vorher, weil du das gesagt hast – ich finde eben schon, da so eine Trennung einfach nicht mehr gibt. Also diese reale Welt, Internet, das ist alles ein Teil von uns, inzwischen. Also, ich finde das kann man auch nicht mehr so treffen und sagen: Ja das was da auf Twitter ist, das ist gar nicht die echte Welt. Das ist immerhin, dieselben Personen, die das dorthin schreiben, die auch anderswo, auf einer anderen Plattform, Möglichkeiten auf einen anderen Kanal zu kommunizieren, aber das heißt ja nicht, dass wir dort andere Menschen sind. Oder zumindest, ich für mich bin dort keine andere Person als ich das sonst wo bin.

Siebert

Barbara wie gehst du damit um, weil du bist natürlich politische Journalistin und die Frage nach dem Bias ist da natürlich kritischer. Das ist eine Polit- und Medienblase. Vielleicht ist Aktivismus das falsche Wort, vielleicht ist es besser davon zu sprechen, ob man eine bestimmte Fahne hochhält. Und, ob das der Glaubwürdigkeit in einer Interviewsituation oder in einer Berichterstattung schaden kann.

Toth

Also ich persönlich habe mir während der Wahlkampfzeit – sie können beurteilen, ob es mir gelungen ist oder nicht – aber ich habe mir wirklich versucht, auf Twitter, wo mir ja auch recht viele Leute folgen. Wo ich aber, im Gegensatz zu dir Claudia, also ich habe mir echt gedacht: Ok, ich bin nicht privat auf Twitter. Also im Wahlkampfzeiten schon gar nicht. Jedes Posting, jeden Link, habe ich mir eigentlich mitüberlegt, würde ich das genauso im Falter, quasi als Leitartikel oder als Kommentar schreiben? Und habe mir in der Wahlkampfzeit tatsächlich, habe mich sehr zurückgenommen. Das haben eigentlich alle im Falter in bisschen versucht, weil gerade auch 2017 der Vorwurf kam, dass Kollegen, Kolleginnen in den sozialen Medien, die natürlich dazu verleiten, dass man dort schnell einmal in der U-Bahn oder in der Straßenbahn seine Meinung kundtut. Ja, dass man sich da einfach zu unbedacht oder zu sehr exponiert. Also, es muss nicht alles, was einem in den Kopf schießt, auch gleich 1:1 sich auf Twitter wiederfinden und das war so ein bisschen die Benchmark, die ich mir gelegt habe.

Zettel

Darf ich da kurz einhaken, weil das mit dem Kommentar finde ich wichtig. Also, ich – die Diskussion, was sagen Journalistinnen auf Twitter und dann sagen sie ihre Meinung und ist das ok oder gut für ihre Arbeit – ich finde halt tatsächlich, auf Twitter ist de Tonfall mal ein bisschen anders, aber was jetzt zur

persönlichen Meinung betrifft: Ich sehe nicht richtig den Unterschied, ob jetzt jemand seinen Leitartikel schreibt oder jeden Tag seinen Kolumne oder Glosse schreibt, weil ich könnte viele Journalistinnen und Journalisten nennen, die noch nie auf Twitter was geschrieben, wo ich trotzdem genau weiß, wo die politisch stehen, oder also so jetzt vielleicht nicht unbedingt weiß, welche Partei die wählen. Aber trotzdem ganz genau zuordnen kann, sind die konservativ, sind die progressiv, sind die liberal – also, sind die links. Klar, es ist ein anderes Medium und man ist so ist es so gewöhnt, die Kommentarspalten aus den Zeitungen usw. Aber ich finde es ein bisschen unfair, manchmal dieses so: Oh, auf Twitter ist es plötzlich ganz böse die Meinung zu sagen, aber wenn ich dieselben Sachen in einem Kommentar schreibe, oder auch jetzt der Punkt, Klimawandel: Ja, da habe ich Meinung – meine Meinung stützt sich ganz konkret auf wissenschaftlich Fakten, die vor uns liegen. Das ist eben im Prinzip meine Meinung zum Klimawandel. Wenn ich jetzt fünf Tweets schreibe, könnte ich dasselbe genauso gut auf in den Kommentar packen auf der futurezone. Niemand würde mich fragen: Was ist mit deiner Meinung? Also, es ist halt eine andere Plattform.

Siebert

Barbara, darf ich nur ganz kurz, weil ich mit der Rosmarie im Vorgespräch genau darüber gesprochen haben, dass es möglicherweise doch noch einen Unterschied gibt, zwischen einen Leitartikel und Twitter-Meinung. Wie betrachtest du das jetzt, wenn du das hörst?

Toth

Naja, der wesentliche Unterschied ist, wie das zustande kommt. Ein Twitter-Posting, das ist, da muss man nicht lange darüber nachdenken. Sondern, das wird eingehakt und während du, quasi eine Diskussion laufen hast, kommen dann irgendwelche Antworten und es sticht vielleicht jemand und das verdirbt ein bisschen die Sitten, auf dieser Plattform – finde ich, weil wenn du gemütlich im Büro sitzt und einen Kommentar schreibst, da kommt nicht alle fünf Minuten wer vorbei und piesackt dich und sorgt dafür, dass es immer noch ein bisschen schärfer wird. Was bei Twitter anders läuft, habe ich den Eindruck. Weshalb der Ton dort so ist, dass ich mir denke: So möchte ich mich nicht austauschen müssen, das ist mir irgendwie bisschen zuwider, ehrlich gesagt. Das ist, würde ich sagen, der wesentliche Unterschied, dass einfach die – es geht nicht darum, dass ich jetzt bei jemanden weiß, was er denkt. Das stimmt, dass weiß ich bei den meisten Journalisten, ob sie twittern oder nicht. Aber, man kann es ein bisschen anders ausdrücken und man muss sich nicht auf jeden Baum ganz rauf setzen, nur weil man irgendwie von dort oben am besten mit Kokosnüssen werfen kann. Das ist ein bisschen Twitter für mich.

Zettel

Nur ganz kurz: Also, ja klar, auf Twitter gibt es halt quasi Widerrede, die gibt es jetzt im gedruckten Kommentar oder so, nicht. Oder, wenn ich ihn online stelle, gibt es dann den Inhalt vielleicht erst später

drunter und ich bin aber raus. Das ist klar. Das es da einen anderen Austausch gibt, da gebe ich Recht. Aber die Frage war ja eher, ob wir objektiv sind, ob wir eine Meinung - also von dem her, finde ich es nicht viel anders.

Toth

Ich wollte nur ergänzen, weil ja das Generalthema dieses Kongresses ist: Journalismus unter Druck. Und, ich glaube, wir sind schon sehr unter Druck, dadurch, dass wir eben auf allen Kanälen gefordert sind und quasi auftreten müssen, weil ohne Instagram, ohne Twitter ist es halt wirklich schwer momentan im Journalismus. Entweder du schaffst es, aber ... Das gehört einfach dazu und das gibt aber sozusagen jenen mit denen wir ... also ich möchte in meinem Fall ja, die Parteien oder der Politik – also denjenigen, die ich als Journalistin professionell zu beobachten habe, gibt es natürlich Möglichkeiten, mich quasi ständig zu rezensieren, ich zu kontaktieren und mich aber auch, in ein Eck oder nicht in ein Eck zu stellen. Also, das wollte ich noch ergänzen. Das war natürlich im Wahlkampf, gab es diese Versuche laufend. Also, mich persönlich, andere Kollegen, aber auch den Falter – einfach öffentlich zu provozieren und das funktioniert natürlich, derzeit besonders gut, weil die Politik den Journalismus, den klassischen Journalismus nicht mehr braucht. Die kommen einfach über ihre eigenen Kanäle an ihre Endkunden heran. Die brauchen keinen öffentlich-rechtlichen Journalismus mehr, die brauchen Print- und Wochenmedien nicht mehr, die haben ihre eigenen Fernseh-Teams, ihre eigenen Fotografen, ihre eigenen PR-Leute, das sind wesentlich mehr als es noch vor fünf, sechs Jahren war. Also insofern kommt der Journalismus natürlich unter Druck, weil er halt auch immer wieder erklären muss, warum braucht es uns? Und was machen wir anders? Und das, was du vorher gesagt hast, war ein schönes Beispiel, zum Beispiel: Ok, den Gender-Pay-Gap kann man so rechnen, man kann ihn aber auch ganz anders rechnen. Das ist ein wahnsinnig komplexes Thema. Ich habe die Kompetenz als Journalistin, dass ich das aufdrösele und verständlich mache und in den Kontext stelle. Und das ist dieses ständige Miterzählen, das ist eigentlich unsere Leistung in der ganzen polit-medialen Gesellschaft. Das ist, glaube ich, eine der Kernaufgaben. Und das fordert uns natürlich extrem, weil es einfach eine neue Aufgabe ist.

Siebert

Und das ist ganz furchtbar, ich würde gerne eine Stunde weiter diskutieren, habe aber vorher schon ein Handy hochgehalten bekommen. Mich würde auch noch interessieren, also Alexandra hat das gesagt, eingangs, eine junge Kollegin hat das neulich bei einer Preisverleihung auch gesagt: Sie versucht ihre Berichterstattung immer unter einen feministischen Blickwinkel zu stellen. Und ich würde das auch, weil wir hier beim Journalistinnenkongress sind, und bereits den gesamten Vormittag über Frauenrechte gesprochen haben. Und was wir tun können, um uns gegenseitig zu stützen. Ich würde

gerne von euch, als Journalistinnen wissen: gebt ihr eurer Berichterstattung einen feministischen Blickwinkel, Nadja.

Kailouli

Nein, das glaube, kann ich ganz ehrlich so beantworten. Also ich versuche eher dieses Thema – ich weiß, das ist vielleicht jetzt auch nicht von jedem so zu unterschreiben, aber ich versuche eher, das was hier aller unser Ziel ist, das ist halt irgendwann kein Thema mehr ist. Genauso wie ich - ich mag es nicht, wenn ich eingeladen werde, weil ich Frau bin. Und mag es nicht weil ich eingeladen werde, weil ich Frau-Migrantin bin. Und ich versuch das einfach nicht mehr zu thematisieren und ich wurde jetzt in letzter Zeit sehr oft eingeladen. Irgendwie durch die Dokumentation über die Sea-Watch und ich wurde immer eingeladen mit Sinn: Ja, wir wissen, sie waren zu zweit da, aber wir würden gerne nur sie haben. Und dann sage ich: Nein. Mein Kollege ist männlich, ja sorry, aber er ist mein Kollege und wir haben das zusammen durchgezogen, also möchte ich, dass er auch mitkommt. Und das interessante war, ich war jetzt in Italien und wir haben den Film dort vorgestellt und es sagte jemand, aus dem Publikum: Was glauben sie, wie würde der Film besetzt, wenn sie eine Fiktion darüber machen. Weil in diesem Fall war die Kapitänin, eine Frau, sie als Journalistin waren eine Frau, die Ärztin war eine Frau. Wir waren auf der Brücke waren wir irgendwie so sechs Frauen. Mir war das halt nie bewusst, dass wir nur Frauen waren, wir waren halt einfach Menschen auf dieser Brücke und da dachte ich: Krass, wie man das dann sieht, dass es dann doch, trotzdem zwischen drinnen jemanden dann irgendwie so überrascht. Pau, das waren ja nur Frauen. So, dann alle noch in einer Art Führungsposition. Also, ich versuche geschlechterneutral zu sein. Das gelingt mir nicht immer, weil viele da vielleicht nicht mitspielen, aber ich möchte es nicht. Für mich, persönlich, nicht selbst zum Thema machen. Ich finde es eher schwierig heute, das muss ich auch noch einmal sagen, also was ich in letzter Zeit eher gemerkt habe – gerade auch, weil die Aufmerksamkeit groß geworden ist: Wie sehr Frauen manchmal auch, die Steine in den Weg legen und nicht nur die Männer und ich finde, wir dürfen, wenn wir halt so zusammen kommen, dürfen wir auch nicht immer vergessen, dass es dann manchmal vielleicht auch gar nicht so das Geschlecht ist, sondern einfach der Charakter, der da mitspielt.

Zettel

Ja, also jetzt im Tech-Bereich feministischsten Blick, also – nicht direkt, aber worauf ich schon achte, oder auch als ich die Chefredaktion übernommen habe, also ist mir natürlich schon sofort aufgefallen: OK, Tech-Branche besonders großer Frauenmangel generell, also egal jetzt, ob auf Journalistinnen-Seite oder überhaupt oder dann habe ich unsere User-Zahlen angeschaut – auch da, männliches Publikum dominierte. Also, zumindest versuche ich dann schon zu sagen, oder auch meinem Team zu sagen: Ja, he, wenn wir jetzt – keine Ahnung – einen Experten anrufen für eine

Wissenschaftsgeschichte oder irgendwas, schaut euch halt an, dass es nicht immer der eine gleiche Mann ist, den wir schon seit 10 Jahren anrufen, sondern vielleicht gibt es da noch andere. Oder gibt es eine Frau oder ... ich habe mal eine Interviewserie gemacht, wo ich Firmenchefinnen aus der Tech-Branche in Österreich gesucht habe und interviewt. Also, zumindest so ne Sichtbarkeit, sagen wir es so, ist eher so eher so mein Anliegen und dass man auch irgendwann begreift: OK, Tech und so das machen jetzt nicht nur Männer und das Handy haben nicht nur Männer in der Hand, das kaufen auch Frauen. Also, es ist halt, weiß ich nicht, ob man das jetzt feministische Berichterstattung – ich versuche halt einfach, diesen gap irgendwie, soweit ich das halt kann, im Hintergrund etwas auszugleichen. Oder wir haben jedes Jahr einen Event, jetzt wieder im November, natürlich achte ich darauf, dass unsere Panels eine Geschlechterausgewogenheit haben und so weiter, weil ich es nicht gelten lasse, dass man sagt: Naja, in der Tech-Branche, da gibt es halt keine Frauen, weil es nicht stimmt.

Toth

Als politische Journalistin, wenn man Feminismus versteht als einen kritischen, bewussten Blick auf die Ungleichheit in der Gesellschaft, dann ja, arbeite ich feministisch.

Schwaiger

Ich kann mir nicht vorstellen, wie das gehen sollen, ich kann es mir noch vorstellen, wenn es Geschichten sind oder Berichte über Frauen-Themen, über Feminismus als solches, aber das man jetzt grundsätzlich als Journalistin anders berichten soll, als Männer das tun, das halte für einen falschen Ansatz.

Siebert

Wir haben die Zeit perfekt eingehalten. Ich nutze diese letzte halbe Minute noch für eine kurze Werbeeinschaltung für den Standard: Meine Kollegin, Alina Huster, hat ein Projekt gestartet und zwar in den kommenden zwei Jahren, versuchen wir mit künstlicher Intelligenz oder mit Hilfe künstlicher Intelligenz auch herauszufinden, woran es liegt, dass sich im Standard-Forum, das sehr groß ist, vor allem Männer am Diskurs beteiligen. Es ist nämlich so, dass die Userschaft sehr ausgeglichen ist, aber tatsächlich an der Diskussion nur ganz, ganz wenige Frauen teilnehmen. Vergleichsweise wenige Frauen. Das versuchen wir herauszufinden, dieses Projekt heißt: Femwell und meine Damen hier im Raum, sie sind sehr herzlich eingeladen, sich an diesem Projekt zu beteiligen und Inputs zu liefern, woran es liegen könnte, dass man an Diskussionen in Foren, oft nicht teilnimmt, wenn es nicht abgeschlossene Bereiche sind – oder safe-places, wie bei den Wunderweibern oder den Politweibern. Vielen Dank, es geht heute noch spannend weiter. Ich mach jetzt Schluss und bedanke mich bei den Diskutantinnen und dafür, dass ich diese kurze halbe Minute noch durfte.

Applaus